

Halle-Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
für Anhalt und Thüringen. 1928

Preisverleihung: monatlich 3 M., bei 2maliger Zahlung 2 M. 50 Pf., aus-
schließlich Zustellungsgebühr. - Bestellungen nehmen sämtliche
Buchhandlungen, Briefträger und unsere Kundenerheberinnen. Seltene
Ankäufer den Verlag von Schönbauerlag. Zeitungsbestellungen werden nur bis
zum 15. des Monats angenommen.

Halle-Saale

Donnerstag, 15. März 1928

Anzeigenspreis: Die 10erpatrone 26 mm breite Mittelzeile 15 M. 12. Zeile
Patrone 8 M. 10. Familienanzeigen 6 M. 10. Einzelzeile
6 M. Die Anzeigen zu dem ersten Malen-Preis 10 M. 10. Nachtrags
Zerkl. Entlassung für alle Seiten gratis (Satz). Für Anzeigenspreise und
terapeutisch übermittelte Inserate vereinbaren wir keine Gebühre.

Verkaufspreis: Berlin: Unter den Eichen 30. Fernruf: Am Kurpark 11. 670
Ebenso: Berlin: Schriftleitung - Verlag u. Druck von Otto H. Hele Halle-Saale

Das Fiasko deutscher Versöhnungspolitik
Ueberall Verfolgung des Deutschtums

Alle Träume von deutscher Gleichberechtigung bleiben nur - Träume. -
Es gibt nicht Gleichberechtigte, sondern nur Sieger und Besiegte!

(Telegraphische Meldung)

Wien, 15. März.
Zusätzliche Meldungen aus Wien zufolge ist Mussolini
kraft und dem, die Erwähnung, die er in seiner jüngsten Rede
gegen Österreich angedeutet hat, in die Tat umzusetzen.
Der Ministerpräsident in Rom hat 87 Beamte aus Südtirol in
das Innere Italiens verbannt. Unerschrocken zu sagen, daß es sich
handelt um Deutsche handelt, die in systematisch fest und
Südtirol vertrieben werden sollen. In ihre Stelle treten im
Kaisertum Staatsbeamte aus Bologna und aus Livorno. Welcher Geist
jetzt in Südtirol herrscht, das ergibt sich im übrigen auch daraus,
daß in diesen Tagen in den deutschen Schulen von Wien und
Wien die deutschsprachigen Schüler eingeschlossen wurden, die
Mussolinischen und deutschen Setzungen an der Grenze zurückge-
halten werden und brennend schmerzliche Verweise aus den Säulen
einströmen. Die Bewegung, die in Südtirol herrscht, kann man
als Verfall bezeichnen. Mussolini will es also, wie man sieht, auf das
Ganze ausdehnen lassen. Er will den Konflikt, er provoziert,
anzuerkennen auf Anlagen eines unerschrocken, bangen, unerschrocken
Vollstreckung, die in ihrer Verfalltheit an das graueste
Märchen erinnern.

Das Deutschtum in Copen-Malmedy
wird unterdrückt
(Telegraphische Meldung)

Berlin, 15. März.
Im belgischen Senat sagte der Vertreter Copen-Malmedes,
Senator Effer, in einer Interpellation die belgische Regierung
an, daß sie ihre Verpflichtungen gegenüber der Bevölkerung

von Copen-Malmedy keineswegs gehalten habe. Die Rechte der
Bevölkerung auf die Erhaltung der deutschen Muttersprache und
vorteilhafter deutscher Gesetzgebung, wie der Sozialversicherungsgesetze,
widern, so führte Effer aus, von den belgischen Behörden in
Belgien, die für Copen-Malmedy gültig sind, mißachtet.
Senator Effer forderte die Regierung auf,
die volle Copen-Malmedy seines deutschen Charakters herauszu-
heben und wolleisen.

Deutsche Lehrer würden durch belgische Gesetzgebung, die die deutsche
Sprache nicht beherrschten. Sogar der Schulinspektor für Copen-
Malmedy habe keine Ahnung vom Deutschen. Von den Beamten
in Belgien verstanden nur zwei die deutsche Sprache. Auch
wichtigste Werke Copen-Malmedy von der belgischen Seite vernachlässigt.
Das trifft vor allem für die Vergabe von
Staatsaufträgen zu. Obwohl die Einwohner von Copen-Malmedy
Belgier hätten werden müssen, gibt es noch Copen-Mal-
medyer, deren Eigentum als

„feindliches Eigentum“
beschlagnahmt sei. In der belgischen Regierung müsse für Copen-
Malmedy endlich ein Sondererwerb errichtet werden. Effer for-
derte von Belgien, besonders von sozialistischer Seite unterstützt.
Ein sozialistischer Redner erklärte, es sei ungeheuerlich, wie belgi-
sche Beamten mit Einwohnern von Copen-Malmedy um-
gehen würden. Er kenne selbst mehrere Fälle, in denen
Ebenbürtigen Copen-Malmedy vertrieben hätten.

Ein anderer sozialistischer Senator, namens Volckert, stellte fest,
daß in Copen-Malmedy eine solche Unzufriedenheit herrsche, daß
Senator Effer auf eine neue Volksabstimmung geradezu drängen
müsse.

Die Volksabstimmung von 1920 sei eine Lächerlichkeit
gewesen. Die Presse von Copen-Malmedy habe im Jahre 1927
bereits eine neue Volksabstimmung gefordert, die belgischen
Sozialisten würden diese Forderung nur unterstützen.

Wer sitzt an der Futterkrippe?

Amstliche Kopien.
Belegstück der Verhandlungen zum Eintr. des preussischen
Jugendministeriums mit der Minister folgende Zahlen über die
parteiliche Zugehörigkeit der politischen Beamten in Preußen
bekannt: Von den 12 Oberpräsidenten gehören der Deutschen
Volkspartei 2, dem Zentrum 2, den Demokraten 2, aus der
S. P. 2, 4 an. Von den 22 Regierungspräsidenten sind 8 Democ-
raten, 7 Zentrum, 6 S. P., die übrigen Deutsche Volkspartei oder
bei keiner Partei. Von den 30 Polizeipräsidenten gehören 3
zur Deutschen Volkspartei, 4 zu den Demokraten, 5 zum
Zentrum, 15 zur S. P., 2 zu keiner Partei. Von 418 Land-
räten sind 81 Zentrum, 74 Deutsche Volkspartei, 55 S. P.,
47 Demokraten, 2 Deutschnationalen und 157 parteilos.

Dazu ist Geld da!

„Unfähigkeit, Korruption und Eigenwirtschaft“ in der
Berliner Stadtverwaltung? Ueber dieses schöne Thema hat die
berlinsche Landtagsfraktion eine kleine Anfrage an die
Regierung gerichtet, in der allerlei haarsträubende Mitteilungen
über die Berliner Verwaltung gemacht werden. Dem Ober-
bürgermeister soll z. B. ein Fonds von zwei Millionen Mark für
Pompänen, Frühlische, Ausstattungen, Anbauungen von Bode-
nflächen, politischen Jugendgruppen u. dgl. zur Verfügung
stehen.

Auch ein „Erfolg“ Strejemanns!
Die Rindberger Hofbilder zu Gefängnisstrafen mit Bewährungs-
frist verurteilt.
(Telegraphische Meldung)

Berlin, 15. März.
Vor dem französischen Militärgericht hatten sich gestern die
Angehörigen einer Hofbildergemeinschaft drei Hauptangeklagte
aus Bitburg, ein Verwaltungsratsmitglied und ein
Polizeibeamter aus Weimar, zu verantworten. Die An-
klage gegen die drei Handelsbildner und den Lehrling lautete auf
Zugehörigkeit zu einem im besetzten Gebiet verbotenen Verein,
auf Beitrag zur Förderung der Tätigkeit eines im besetzten Ge-
biet verbotenen Vereins und gegen den Polizeibeamten auf Be-
leidigung eines französischen Beamten bei der Ausübung seiner
Amtspflicht. Die angeklagten Hofbilder hatten sich in ihrem
Verein an Sportübungen, wie Schießsport, Gewerkschaft und
Erhebung einer Fahne, beteiligt. Der Sohn des angeklagten
Polizeibeamten hatte sich auch an diesen Spielen beteiligt. Als
ein französischer Gendarm bei dem Polizeibeamten erfuhr, war
dieser sehr erregt geworden, worauf gegen ihn eine Anklage
wegen Beleidigung französischer Militärpersonen erfolgte. Der
Angeklagte beantragte Gefängnisstrafen bis zu 2 Jahren, da
nach seiner Ansicht Hofbildnergruppen vom alten Kaiserregime
organisiert seien. Es sei traurig, zu sehen, so erklärte er, wie
junge Leute nach einem so schrecklichen Krieg noch Krieg spielen
können. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Rübner, beantragte für
alle Angeklagten Freisprechung. Das Urteil lautete für einen
Hofbildner auf sechs Monate Gefängnis und 200 Mark Geld-
strafe, für den Schriftführer des Hofbilderverbands Bitburg auf
zwei Monate Gefängnis, für die übrigen Angeklagten auf
einen Monat Gefängnis, in allen Fällen unter Zuhilfenahme einer
Bewährungsfrist. Der Polizeibeamte wurde freigesprochen.

Jeder blamiert sich . . .

Warum hat sich der Herr Grüzner nicht vorher bei seinem Sekretär infor-
miert? - Er hätte sich dann nicht so unsterblich blamiert

Wie wir bereits berichteten, fühlte sich Herr Grüzner
stolz wieder veranlaßt, der Öffentlichkeit eine neue Probe
seiner Amtstätigkeit zu geben, indem er den ihm unterstellten
Beamten streng verbot, an der Vorbereitung des Amtsrats
Beteiligung zu nehmen, weil in der Lebensangelegenheit des Ver-
storbenen „Königlich und Amtsrat“ stand. Wir sind
dem Herrn Regierungspräsidenten dankbar, daß er uns von
Zeit zu Zeit so köstliches Material liefert und möchten nicht
vergessen, ihm auf folgende Auslassungen des „Börse-
kurier“ aufmerksam gemacht zu haben:

Bunadigt berührt es eigentümlich, daß der sozialdemo-
kratische Regierungspräsident Grüzner Kluggebungen bei
der Vorbereitung des Verstorbenen, über dessen parteipolitische
Einstellung wir übrigens nicht orientiert sind, für möglich
gehalten hat. Aber er schließt bei dieser Vermutung wohl
von seinen eigenen Kreisen, die parteipolitische Kluggebungen
an offenen Gräbern lieben, auf andere. Was nun die
Besondere Betonung des monarchischen Gedankens in der
Lebensangelegenheit durch den Zusatz „Königlich“ zu dem Amtsra-
tatsrat“ anbelangt, so müssen wir dem Herrn Regierungsprä-
sidenten und seiner Partei leider entgegenhalten, daß partei-
politischer Leberer sei ihm hier auf einen Soloway getrieben
hat, der zur Blamage führt. Es gibt heutzutage zweierlei
Arten von Verleumdern, die den Amtsratteil führen. Erstens
die „Königlichen Amtsräte“. Der Titel „Königlich Amtsrat“
wurde unter dem alten Regime Landwirten verliehen, die
ebenfalls gewisse amtliche Funktionen hatten. Nach der
Revolution wurde der Titel „Amtsrat“ vom Freistaat
Preußen einer bestimmten Kategorie von älteren Verwal-
tungsbeamten, früheren Ministerialsekretären, verliehen.
Die jetzigen preussischen Amtsräte sind also aktive mittlere
Verwaltungsbeamte, während die „Königlich Amtsräte“, durch-
gehend Landwirte sind, diesen Titel lediglich in dem alten Zeit
her führen. Gätten die Amtsverleumdern in dem oben zitierten
Falle in die Lebensangelegenheit nur die Bezeichnung „Amts-
rat“ gesetzt, so hätten sie dem Verstorbenen einen Titel
gegeben, der ihm nicht zukommt. Ebenlogik hätten sie ihn
Ministerialinspektor oder Steuersekretär nennen können.
Ebenlogik kann Herr Grüzner, wenn er sich nun einmal für

richtig und geschmackvoll hält, im Zeichen der „Freiheit und
Gleichheit“ in das Privatleben seiner Beamten eingreifen, die
Zeitnahme an der Vorbereitung von Verstorbenen verbieten,
deren Lebensangelegenheit den Titel „Königlich“ aufweist.
Ueber diese laßlich einwandfreien und jedem mittleren
und unteren Verwaltungsbeamten selbstverständlich bekann-
ten Zusammenhänge kann aber der Regierungspräsident
Grüzner natürlich nicht orientiert sein. Denn er ist ja aus
der Parteipolitik in seine hohe Stellung gelangt. Vielleicht
läßt er sich aber das nächste Mal, bei einer ähnlichen Fall,
durch seinen Bureauchef informieren, die er sich aber
normal so gründlich blamiert.

Wenn zwei dasselbe tun . . .

Deutsche Bürger, merkt euch: der Streik als Machtfaktor der Linken allein
vorbehalten - Nur die Linke hat Rechte, die sie verteidigen darf

(Von unserem Sonderberichterstatter.)
ka. Berlin, 15. März.

Gegen die Umwandlung einer weiteren Berliner Volks-
schule in eine weltliche Schule hat die christliche Elternschaft
Verlins bekanntlich fruchtlos protestiert. Als alle Proteste
nichts nützen, kam es zum Schultreff. Es ist nun interes-
sant, zu sehen, wie das Volk der Sozialdemokratie, der
„M o r n a r t s“, einer der Erfinder des Streiks, der den
christlichen Eltern Berlins jetzt als letzter Ausweg übrig ge-
blieben ist, über diesen Streik urteilt, der sich nun einmal
ausnahmsweise gegen links und nicht gegen rechts wendet.
Der „Mornwärts“ sagt dreist und gottesfürchtig in einer fetten
Leberschrift:

„Christen“ schwänzen die Schule.
So kurz ist das Gedächtnis der sozialdemokratischen Streik-
apostel! Dann aber dringt die alte Erinnerung durch und

das sozialdemokratische Volk ergötzt, es gäbe Streikposten
vor den „betreuten“ Schulen, und die christlichen Damen
würden einen Terror aus ganz alle Andersdenkenden. Subi-
tens sind die Beobachtungen des „Mornwärts“ falsch.
Streikposten gab es nicht und Terror war gar nicht nötig,
denn die christliche Elternschaft hielt ganz geschlossen ihre
Kinder vom Schulbesuch zurück. Zweitens aber hätte gerade
der „Mornwärts“ im wichtigsten Grund, sich über Streikposten
und Streikretter aufzuregen, wenn's so was gäbe, denn die
Sozialdemokratie hat den Streik eingeführt und die stark
sozialdemokratisch beeinflusste Kulturpolitik im roten Berlin
läßt nun auch den grundlegenden Gegnern des Streiks keine
andere Wahl, den Schulbesuch ihrer bedrohten Rechte. Der Ber-
liner Magistrat aber bestien diesem unerwarteten Streik, der
einmal von der verkehrten Seite ausgeht, völlig hilflos
gegenüber. Er nahm zwar Stellung zu den Vorgängen, er
fordert ebenso wie die Schulaufsichtsbehörde Berichte ein,
aber enthielt sich jeglicher Stellungnahme.

Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen
zeigen hoch erfreut an
Hauptmann a. D. Hallmeyer
u. Frau Fanneleise
geb. Barmannprepp.
Halle (Saale), den 14. März 1928.

Prima Kernseifen
Sapra hat:
Pottaschseife
Schmierseife weiß und gelb
gebürstet, sowie
Toilettenseifen und Seifenpulver
empfehlen preiswert
Eduard Kobert, Seifengeschäft
Tel. 216 Gr. Ulrichstr. 43 Gebr. 17 8

Regobold
Rundschreiben
verlegt an
Diefeldt & Co.
Verw. Anst. d.
Gr. Ulrichstr. 20, T. 23889
Stadt-Theater
Heute
Donnerstag
10-12 Uhr
12-13 Uhr
13-15 Uhr
15-17 Uhr
17-19 Uhr
19-21 Uhr
21-23 Uhr
23-25 Uhr
25-27 Uhr
27-29 Uhr
29-31 Uhr
31-33 Uhr
33-35 Uhr
35-37 Uhr
37-39 Uhr
39-41 Uhr
41-43 Uhr
43-45 Uhr
45-47 Uhr
47-49 Uhr
49-51 Uhr
51-53 Uhr
53-55 Uhr
55-57 Uhr
57-59 Uhr
59-61 Uhr
61-63 Uhr
63-65 Uhr
65-67 Uhr
67-69 Uhr
69-71 Uhr
71-73 Uhr
73-75 Uhr
75-77 Uhr
77-79 Uhr
79-81 Uhr
81-83 Uhr
83-85 Uhr
85-87 Uhr
87-89 Uhr
89-91 Uhr
91-93 Uhr
93-95 Uhr
95-97 Uhr
97-99 Uhr
99-101 Uhr
101-103 Uhr
103-105 Uhr
105-107 Uhr
107-109 Uhr
109-111 Uhr
111-113 Uhr
113-115 Uhr
115-117 Uhr
117-119 Uhr
119-121 Uhr
121-123 Uhr
123-125 Uhr
125-127 Uhr
127-129 Uhr
129-131 Uhr
131-133 Uhr
133-135 Uhr
135-137 Uhr
137-139 Uhr
139-141 Uhr
141-143 Uhr
143-145 Uhr
145-147 Uhr
147-149 Uhr
149-151 Uhr
151-153 Uhr
153-155 Uhr
155-157 Uhr
157-159 Uhr
159-161 Uhr
161-163 Uhr
163-165 Uhr
165-167 Uhr
167-169 Uhr
169-171 Uhr
171-173 Uhr
173-175 Uhr
175-177 Uhr
177-179 Uhr
179-181 Uhr
181-183 Uhr
183-185 Uhr
185-187 Uhr
187-189 Uhr
189-191 Uhr
191-193 Uhr
193-195 Uhr
195-197 Uhr
197-199 Uhr
199-201 Uhr
201-203 Uhr
203-205 Uhr
205-207 Uhr
207-209 Uhr
209-211 Uhr
211-213 Uhr
213-215 Uhr
215-217 Uhr
217-219 Uhr
219-221 Uhr
221-223 Uhr
223-225 Uhr
225-227 Uhr
227-229 Uhr
229-231 Uhr
231-233 Uhr
233-235 Uhr
235-237 Uhr
237-239 Uhr
239-241 Uhr
241-243 Uhr
243-245 Uhr
245-247 Uhr
247-249 Uhr
249-251 Uhr
251-253 Uhr
253-255 Uhr
255-257 Uhr
257-259 Uhr
259-261 Uhr
261-263 Uhr
263-265 Uhr
265-267 Uhr
267-269 Uhr
269-271 Uhr
271-273 Uhr
273-275 Uhr
275-277 Uhr
277-279 Uhr
279-281 Uhr
281-283 Uhr
283-285 Uhr
285-287 Uhr
287-289 Uhr
289-291 Uhr
291-293 Uhr
293-295 Uhr
295-297 Uhr
297-299 Uhr
299-301 Uhr
301-303 Uhr
303-305 Uhr
305-307 Uhr
307-309 Uhr
309-311 Uhr
311-313 Uhr
313-315 Uhr
315-317 Uhr
317-319 Uhr
319-321 Uhr
321-323 Uhr
323-325 Uhr
325-327 Uhr
327-329 Uhr
329-331 Uhr
331-333 Uhr
333-335 Uhr
335-337 Uhr
337-339 Uhr
339-341 Uhr
341-343 Uhr
343-345 Uhr
345-347 Uhr
347-349 Uhr
349-351 Uhr
351-353 Uhr
353-355 Uhr
355-357 Uhr
357-359 Uhr
359-361 Uhr
361-363 Uhr
363-365 Uhr
365-367 Uhr
367-369 Uhr
369-371 Uhr
371-373 Uhr
373-375 Uhr
375-377 Uhr
377-379 Uhr
379-381 Uhr
381-383 Uhr
383-385 Uhr
385-387 Uhr
387-389 Uhr
389-391 Uhr
391-393 Uhr
393-395 Uhr
395-397 Uhr
397-399 Uhr
399-401 Uhr
401-403 Uhr
403-405 Uhr
405-407 Uhr
407-409 Uhr
409-411 Uhr
411-413 Uhr
413-415 Uhr
415-417 Uhr
417-419 Uhr
419-421 Uhr
421-423 Uhr
423-425 Uhr
425-427 Uhr
427-429 Uhr
429-431 Uhr
431-433 Uhr
433-435 Uhr
435-437 Uhr
437-439 Uhr
439-441 Uhr
441-443 Uhr
443-445 Uhr
445-447 Uhr
447-449 Uhr
449-451 Uhr
451-453 Uhr
453-455 Uhr
455-457 Uhr
457-459 Uhr
459-461 Uhr
461-463 Uhr
463-465 Uhr
465-467 Uhr
467-469 Uhr
469-471 Uhr
471-473 Uhr
473-475 Uhr
475-477 Uhr
477-479 Uhr
479-481 Uhr
481-483 Uhr
483-485 Uhr
485-487 Uhr
487-489 Uhr
489-491 Uhr
491-493 Uhr
493-495 Uhr
495-497 Uhr
497-499 Uhr
499-501 Uhr
501-503 Uhr
503-505 Uhr
505-507 Uhr
507-509 Uhr
509-511 Uhr
511-513 Uhr
513-515 Uhr
515-517 Uhr
517-519 Uhr
519-521 Uhr
521-523 Uhr
523-525 Uhr
525-527 Uhr
527-529 Uhr
529-531 Uhr
531-533 Uhr
533-535 Uhr
535-537 Uhr
537-539 Uhr
539-541 Uhr
541-543 Uhr
543-545 Uhr
545-547 Uhr
547-549 Uhr
549-551 Uhr
551-553 Uhr
553-555 Uhr
555-557 Uhr
557-559 Uhr
559-561 Uhr
561-563 Uhr
563-565 Uhr
565-567 Uhr
567-569 Uhr
569-571 Uhr
571-573 Uhr
573-575 Uhr
575-577 Uhr
577-579 Uhr
579-581 Uhr
581-583 Uhr
583-585 Uhr
585-587 Uhr
587-589 Uhr
589-591 Uhr
591-593 Uhr
593-595 Uhr
595-597 Uhr
597-599 Uhr
599-601 Uhr
601-603 Uhr
603-605 Uhr
605-607 Uhr
607-609 Uhr
609-611 Uhr
611-613 Uhr
613-615 Uhr
615-617 Uhr
617-619 Uhr
619-621 Uhr
621-623 Uhr
623-625 Uhr
625-627 Uhr
627-629 Uhr
629-631 Uhr
631-633 Uhr
633-635 Uhr
635-637 Uhr
637-639 Uhr
639-641 Uhr
641-643 Uhr
643-645 Uhr
645-647 Uhr
647-649 Uhr
649-651 Uhr
651-653 Uhr
653-655 Uhr
655-657 Uhr
657-659 Uhr
659-661 Uhr
661-663 Uhr
663-665 Uhr
665-667 Uhr
667-669 Uhr
669-671 Uhr
671-673 Uhr
673-675 Uhr
675-677 Uhr
677-679 Uhr
679-681 Uhr
681-683 Uhr
683-685 Uhr
685-687 Uhr
687-689 Uhr
689-691 Uhr
691-693 Uhr
693-695 Uhr
695-697 Uhr
697-699 Uhr
699-701 Uhr
701-703 Uhr
703-705 Uhr
705-707 Uhr
707-709 Uhr
709-711 Uhr
711-713 Uhr
713-715 Uhr
715-717 Uhr
717-719 Uhr
719-721 Uhr
721-723 Uhr
723-725 Uhr
725-727 Uhr
727-729 Uhr
729-731 Uhr
731-733 Uhr
733-735 Uhr
735-737 Uhr
737-739 Uhr
739-741 Uhr
741-743 Uhr
743-745 Uhr
745-747 Uhr
747-749 Uhr
749-751 Uhr
751-753 Uhr
753-755 Uhr
755-757 Uhr
757-759 Uhr
759-761 Uhr
761-763 Uhr
763-765 Uhr
765-767 Uhr
767-769 Uhr
769-771 Uhr
771-773 Uhr
773-775 Uhr
775-777 Uhr
777-779 Uhr
779-781 Uhr
781-783 Uhr
783-785 Uhr
785-787 Uhr
787-789 Uhr
789-791 Uhr
791-793 Uhr
793-795 Uhr
795-797 Uhr
797-799 Uhr
799-801 Uhr
801-803 Uhr
803-805 Uhr
805-807 Uhr
807-809 Uhr
809-811 Uhr
811-813 Uhr
813-815 Uhr
815-817 Uhr
817-819 Uhr
819-821 Uhr
821-823 Uhr
823-825 Uhr
825-827 Uhr
827-829 Uhr
829-831 Uhr
831-833 Uhr
833-835 Uhr
835-837 Uhr
837-839 Uhr
839-841 Uhr
841-843 Uhr
843-845 Uhr
845-847 Uhr
847-849 Uhr
849-851 Uhr
851-853 Uhr
853-855 Uhr
855-857 Uhr
857-859 Uhr
859-861 Uhr
861-863 Uhr
863-865 Uhr
865-867 Uhr
867-869 Uhr
869-871 Uhr
871-873 Uhr
873-875 Uhr
875-877 Uhr
877-879 Uhr
879-881 Uhr
881-883 Uhr
883-885 Uhr
885-887 Uhr
887-889 Uhr
889-891 Uhr
891-893 Uhr
893-895 Uhr
895-897 Uhr
897-899 Uhr
899-901 Uhr
901-903 Uhr
903-905 Uhr
905-907 Uhr
907-909 Uhr
909-911 Uhr
911-913 Uhr
913-915 Uhr
915-917 Uhr
917-919 Uhr
919-921 Uhr
921-923 Uhr
923-925 Uhr
925-927 Uhr
927-929 Uhr
929-931 Uhr
931-933 Uhr
933-935 Uhr
935-937 Uhr
937-939 Uhr
939-941 Uhr
941-943 Uhr
943-945 Uhr
945-947 Uhr
947-949 Uhr
949-951 Uhr
951-953 Uhr
953-955 Uhr
955-957 Uhr
957-959 Uhr
959-961 Uhr
961-963 Uhr
963-965 Uhr
965-967 Uhr
967-969 Uhr
969-971 Uhr
971-973 Uhr
973-975 Uhr
975-977 Uhr
977-979 Uhr
979-981 Uhr
981-983 Uhr
983-985 Uhr
985-987 Uhr
987-989 Uhr
989-991 Uhr
991-993 Uhr
993-995 Uhr
995-997 Uhr
997-999 Uhr
999-1001 Uhr

Am 14. März starb
Dr. Agnes Gosche

die Gründerin und Leiterin des Hallischen Frauenbildungsvereins, in vorbildlicher Pflichttreue mit stets froher Willenskraft hat sie fast 3 Jahrzehnte die ganze Persönlichkeit in ihrer menschlich erzügten Art für den Verein eingesetzt, stets nur der Sache dienend, nie das Ihre suchend.
In Dankbarkeit und Treue trauern wir der Heimgegangenen nach.

Hallischer Frauenbildungsverein,
Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins.

Statt Karten.

Am 13. März entschlief sanft unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter **Frau Rentiere**

Auguste Rackwitz
geb. Kohlmann

im Alter vom 81 Jahren.

Kockwitz, den 15. März 1928.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Rackwitz.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 17. März, 3 Uhr von der Friedhofskapelle Klempzig aus statt.

Gestern abend entschlief nach längerem Leiden unsere liebe Mutter

Frau verw. Anna Fischer
geb. Schaaf

im Alter von 60 Jahren.

Teicha, den 14. März 1928.

In tiefer Trauer

Karl Fischer und Frau Elsa
geb. Katne.

Die Trauerfeier findet Freitag, den 16. März, 1/3 Uhr statt.

Todesfälle:

(Aus bestgeeigneten Zeitungen.)
Hofbahn-Beamtenpfeifer Peter Seeger, 50 Jahre, Oberpostamt. Beerdigung Donnerstag 8 Uhr. — Mutterlicher o. D. Karl Gwahl, 78 Jahre, Revisor bei Reichentele. Beerdigung Freitag 8 1/2 Uhr. — Elisabeth Häbel, Rentierin. Beerdigung Donnerstag 8 1/2 Uhr.

Krahmers Fische
auf jedem Tische!

Für die kommenden Feiertage empfehlen wir ganz besonders:

Ostender Steinbutt u. Seezunge.

Rhein- und Weichsel-Lachs, Elb-Zander und Hechte.

Labende Portions-Schleie, Karpfen, Aal.

Rotzunge, Scholle, Tarbutt, Echt-Holländ. A-gelächeltes Fisch und Kaviar ohne Kopf.

Friedr. Krahmer
Fischergalan 2. Fernruf 90804/24182.
Lieferung frei Haus.

Milch-Auto

4 und 6-Sitzer
Rommer 35 81.
Benzelf 291 82.

Wagen mit Motor
in und außer dem Haus,
sowie Wasserzylinder,
Benzol, Schwarz
Schwefel, 2. Hof 11.

Verreist vom 16.-25. März 1928
Dr. Brockmann

Facharzt für innere Krankheiten
Große Steinstraße 10

Konditorei u. Kaffeehaus Zorn

Am Freitag, den 16. März 1928, 8 1/2 Uhr

Nordischer Abend

des Hausorchesters unt. Leitung des Kapellmeisters
Richard Korge.

WALKHALLA

Anfang 10 Uhr
Heute letzte Vorstellung
Maryann Pannador

Maria-Peter
Gustav-Enten
Morgen Premiere
des großen
Opern-Verwechslers
„Wigoli“

Maria-Peter
Musk-Paul Linde
Der Negri-Öst
Gust. Bertram
Fritz von Fischer
Marga Peter
Vollständig neue
ästhetische Prach-
ausstattung an Je-
korationen u. Kost
Gewohnh. Preise
ab 10 Pl.

Kurios

Bad Wittekind

Morgen, Freitag
den 16. März 1928
nachts 11 1/2 Uhr

**Großes
Künstlerkonzert**

ausgef. vom Hall.
Sinfonieorchester.
Lgt.: Benno Pflitz
55 Künstler!

Eintritt frei!
Eigene
Konzert.

Rakete

das Haus der
puten Kleinkunst

**Nach der
Vorstellung
Hales großer
Trophäerollen**

unter Mitwirkung
der Kunst- und
Künstlerinnen.
Donnerstag:
sämtliche Künstler
mit
neuem Programm!
Neul Neul

Man 60ze

das die Unikum
s. indische
Schau- tänzerin

Taschentücher

gute Qualität
große Auswahl.
H. Schnee Nacht
Gr. Steinstr. 34

Pianos

Neu u. gebrauchte
billig zu vermieten.
Vollständige
Reparatur
bei späterem Kauf.

Ritter

Pianosfabrik
Leipziger Straße 78.

Schuhe *ZUM*
FRÜHJAHR
Die Kennzeichen unserer neuen
Frühjahrs-Modelle
sind: **Zart** im Farbton, **vornehm** in der Form,
geschmackvoll in der Ausführung, **gediegen**
in der Verarbeitung, **vorteilhaft** im Preis.
Stiller's
SCHUHWARENHAUS G. M. B. H.
Halle (Saale), Leipziger Straße 93

Ufa-Theater Leipziger Straße
Morgen, Freitag, Erstaufführung!
Harry Piel
kommt — spielt — und siegt in
Panik!
Der bisher beste und stärkste Film
des allgemein beliebten Harry Piel.
Ein sensu ionelles Abenteuer mit indischen
Fürsten, europäischen Industriemagnaten und
lockeren Galgenvögeln.
Harry Piel der es auszeichnet
versteht, keckes und
unerachrochones Draufgängerum mit welt-
männischer Eleganz zu verbinden, ist schliech-
lich der elegante Abenteuerer des Films.
Seine Figuren sind teils kraftvollernden
Helden — es sind Menschen von Witz und
Geist, lustige, unpathetische Kerls, die mit
Frank Meilers ironisch-überlegenem Collin,
oder auch ebenso gut mit dem unsterblichen
Detektivgenie der Bakerstreet, Sherlock
Holmes, identisch sein könnten.
Ferner wirken mit
Darry Holm
Frich Kaiser-Tietz, Eugen Burg, Henry
Bender, Albert Paullig, die Tillertrits,
Harry Piel's Königstiger Byard, 14 Löwen,
5 Tiger, 4 Eisbären, 5 braune Bären.
Anfangszeit: 4 Uhr
Sonntags ab 5 Uhr.

Ufa-Theater Alte Promenade
Morgen, Freitag, Erstaufführung!
Der Alte Fritz
I. Teil: **Friede**
Regie: Gerhard Lamprecht
In der Titelrolle:
Otto Gebühr!
In den Hauptrollen:
Berthold Reitz, Julia Serda, Dina Gralls,
Charotte Ander, Gustav Rodege, Grit Bald,
Sybil Marel, Bernd Aldor, J. Mylong, Heinz
H. V. R.
In das Leben des großen Königs brechen
die schatten der Dämmerung. Der Kampf
von Leuten und Hohenritterburg wird
zum strengen aber gerechten Vater seines
Landes und Volkes. Noch donnert seine
Rede, noch blitzt sein Blick. Ins Giganti-
sche über das Menschliche hinaus-
wachsend und mit heroischem Geist last
schon eine andere Zukunft erspähend
— so steht vor uns:
Der Alte Fritz.
Anfangszeit:
Werktags ab 4 Uhr
Sonntags ab 3 Uhr
Jugendliche haben Zutritt.

**Auswärtige
Theater**

Dreita 16 März
Schaupielhaus
Leipzig:
20 Uhr
Friedrich-Eden
Constantine sich richtig
verbal?
Reues Theater
Leipzig
19 Uhr
Sovengin.
Alice Thoniet
Leipzig:
20 Uhr
Friedrich-Eden
Leipzig:
19 Uhr
Walter am Lyros
Dietrich-Eden:
Leipzig:
19 Uhr
Gene. Gode. Bde.
Reuunges
Dietrich-Eden:
19 Uhr
Don Giovanni.
Erdbeer:
Leipzig:
19 Uhr
Romeo und Julia.
Erdbeer:
Leipzig:
19 Uhr
Das ist wohl.
Nationaltheater
Leipzig:
19 Uhr
Die Weber.
Cernand
Leipzig:
19 Uhr
Sinfonie-Konzert.

Wenn
Sie Bettwaren
mit Portieren
kaufen
sehen Sie
Bruno Paris

Bettenhaus Bruno Paris
Kl. Ulrichstr. 2, Eingang Kanzelgasse, 2 Min. vom Markt
Anfuhr nach auswärts durch eigenes Auto ohne Transportbeschränkung

Konfirmanden-Anzüge in den Preislagen **19, 25, 29, 35, 40** Mark
Herm. Bauchwitz Nachf. jetzt Kleinschmidlen 6. Fernruf 222

Nora und die Frauen von heute

Von Dr. Ella Mensch

Bei der großen Ibsen-Gedenkfeier treten in unsern Vorstellungskreis vornüchlich wieder die Reihe der Gesellschaftsdramen, in deren Mittelpunkt das Eheproblem gestellt ist, wie: „Die Gespenster“, — „Nora“, — „Die Frau vom Meer“, — „Wildente“, — „Oedba Gabler“. In der Behandlung dieses Problems zeigt Ibsen sich als Sohn des Nordens, dem die Ehe niemals ein Nauß, sondern stets ein gesetliches Band bedeutet, denn Ehe heißt soviel wie „Gesetz“. Dieses gesetzliche Band löste Nora, weil ihr die Bedingungen, unter denen es zum Heil beider Teile fortbestehen könnte, aufgehoben erschienen.

Wir wissen, daß „Nora“ eine ganze Literatur nach sich gezogen hat, die von ihr einen Wendepunkt in der Frauenbewegung feststellen wollte, daß das Stück nicht mit Unrecht als ein standard work angesehen wurde. Daß eine Frau ihren Mann, ihre Kinder verläßt, um ein neues Leben nach ihrem Sinne anzufangen, war nicht etwas so Wertwürdiges. Das hatte man in guten wie in schlechten Büchern oft gelesen. Darin lag nicht das Außergewöhnliche und Aufregende der Norafigur, sondern in den G ü n d e n, aus welchen die Trennung erfolgte. An ihnen entzündete sich ein lebhaftes, ja fanatisches Für und Wider. Die Kenntnis des Inhalts des Schauspielers darf ich bei unsern Lesern wohl voraussetzen.

Heute ist es uns nur zu tun um die Antwort auf die Frage: „Ist das Noraproblem noch zeitgemäß? Ist es überwunden, gelöst oder beiseite geschoben?“ Wir wissen, daß Ibsen bei der strengen Konsequenz, die Nora aus ihrer Eheenttäußung zieht, nicht unerbittlich verharrete, daß er der Schauspielerin Niemann-Nabe zuliebe einen sogenannten „versöhnenden Ausklang“ zugehängt. Nora entflieht sich zum Meiden, nachdem sie die große Abrechnung und Auseinandersetzung mit dem Gatten gehabt hat.

Paul Lindau schrieb in dem Theaterstück „Sonne“, das sich freilich nicht lange behauptete, ein Nachspiel zur „Nora“, in welchem gezeigt wird, welche kläglichen Verlauf ein Frauenleben nehmen muß, das sich aus den schützenden Mauern des Hauses hinaus ins Ungewisse geschleudert hat. Der wirtschaftlich-materielle Standpunkt wird für den ethischen eingeschoben. August Strindberg eröffnete in einer Novellenserie eine besonders scharfe Polemik gegen die Moratendenzen; Berthold Litzmann, der Literaturhistoriker, der in der Norafrage eine vermittelnde Stellung einnahm, meinte: „Es war ein erfreuliches Zeichen des gesunden sittlichen Gefühls unserer Frauenwelt, daß sie sich dagegen empörte, es könne schlechtere einer Frau erlaubt sein, ihre höchsten und nächsten Pflichten einem schrankenlosen Egoismus zum Opfer zu bringen, wie es Nora tatsächlich tut.“ Offenbar hatte Litzmann nur den einen Teil der Frauenwelt gehört. Vorübergegangen war er an dem lauten Echo, das gerade der Moraentschluß in den Kreisen entfesselt hatte, die sich für die Mündigkeitserklärung der Frau in Wort und Schrift einsetzten. Was der Nora die Weiterführung der Ehe mit Helmer innerlich unmöglich zu machen scheint, ist nicht ein Plus an Egoismus, den man in dem Wort „ich bin vor allem ein selbständiges Wesen“ lesen wollte —, sondern eher ein Plus an Idealismus, vielleicht an Traumidealismus, der an den harten Dingen der Wirklichkeit vorübergleitet. Auch die Auffassung des Ehebegriffs ist bei Nora trotz aller Dialektik, die sie in der großen Szene entwickelt, eine grundsätzliche. Unmöglich läßt sich die Geschlechtstheorie, die eine Frau dem geliebten Manne zum Opfer bringen kann, vergleichen mit der Berufsethe. Wenn ein Rechtsanwalt eine Wechselschuld einräumt, so freibt er sich damit aus der Reihe der vertrauenswürdigen Personen, während man einer geschäftsmündigen Frau diese Verfehlung, namentlich bei Motiven, wie sie bei der Nora vorliegen, moralisch nicht so hoch anrechnen wird, wenn sie auch vor dem Gesetz sich strafbar gemacht hat. Die Art und Weise freilich, wie Helmer über seine Frau

herfällt, als er von der Sache Kenntnis erhält, ist im höchsten Grade lieblos, ja roh, und muß allerdings eine tiefe Kluft zwischen den beiden Menschen aufreißen. Der große Schmerz, der in diesem Augenblick die vertrauensfertige Frau erfährt, bringt uns das Stück auch heute noch menschlich nahe, mag seine eigentliche tendenziöse Spitze, die gerade der Untertitel „Puppenheim“ anzeigt, das Ziel verloren haben. Unsere Frauen leben nicht mehr im Puppenheim, sondern arbeiten in den Büros, in sozial-wirtschaftlichen Ämtern, in Lyzeen, Akademien und Parlamenten. Wenn sich vielleicht noch einige wohlbehütete Luxusexistenzen in besonders guter Affiette aus der Vorkriegszeit in die Gegenwart herübergerettet haben sollten, so bestimmen sie doch nicht mehr das Gesamtbild. Und die Hausfrau von heute ist dermaßen mit Aufgaben und Verantwortungen belastet, daß sie den Geschmack am Spielen und Tändeln à la Nora schwer aufbringen kann. Möglicherweise sogar, daß das Jünglein der Waage jetzt nach der entgegengesetzten Richtung umschlägt, daß es wirklich weibliche Wesen gibt, die sehnsüchtig nach dem verlorenen Paradies des Puppenheims und seiner gefälligen Außenwelt zurück begehren. Im Hinblick auf sie schrieb wohl Liesbeth Dill in dem Roman „Unverbrannte Briefe“ die Worte: „Ich habe eine Nora nie verstanden. Ich glaube ihr nicht. Ich glaube allen nicht, ihre Ehe sei zugrundegegangen, weil die Frau dem Manne nichts anderes war als ein Spielzeug. Das geliebte Spielzeug eines ganzen Mannes zu sein: Ist das demütigend?“

Liesbeth Dill versteht sicher gut in den Frauenseelen zu lesen und zeigt diese Kunst wiederum ganz besonders stark in ihrem jüngsten Opus „Der Grenzpfahl“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart), einem Buch, dessen Heldin mit ihrem ausgeprägten Heimatgefühl, das einerseits in der lothringischen Erde wurzelt, und ihrem tiefen Vaterlandsbewußtsein, das sie nach Deutschland zieht, als ungebrochene Eigenpersönlichkeit vor dem Leser steht, als ein Weib, das sein Schicksal auf sich nimmt, aber nie und nimmer sich zum Spielzeug eines Mannes hergeben möchte. Denn mit dem Worte Spielzeug verbindet man nun einmal den Begriff des Zerbrechlichen, Vergänglichen, von etwas, das sich rasch abnutzt und verbraucht und ohne Bedenken gegen ein neues eingetauscht werden kann.

Wie konnte es nur geschehen, daß Nora erst so spät die Erkenntnis gewann, daß ihr Gatte nie nach ihrer Seele gefragt habe, daß diese ihm ein unbekanntes Land geblieben sei? Friedrich Spielhagen als scharfsinniger Psychologe hat einst verjuchert, darauf eine Antwort zu geben, die ich an den Schluß dieser kleinen Betrachtung setzen möchte: „Ich löse mir das Wesen des Doktor Mann, der seine Notwendigkeit im Drama schwer legitimieren kann, ins Epische auf und kann versichern, daß er im Roman — denn das Noraproblem taugt besser für den Roman —, daß er dort keineswegs als fünftes Rad nebenher läuft, im Gegenteil sehr kräftig in den komplizierten Mechanismus der Geschichte eingreift. In dem Roman sieht man, wie der geistvolle, hochgebildete, bei seinem oft schneidenden Sarkasmus tief gemütvollte Doktor vom ersten Augenblick an zwischen Nora und dem Bildungspfleger von Gatten gestanden hat, er, der Freund, der täglich ins Haus kommt, der Arzt, mit dem sie so manche bange Stunde am Bett eines und des anderen erkrankten Kindes gefesselt, der sie in guten Stunden (sie ahnt nicht, wieviele erst durch ihn gut wurden!) so gern plaudern hört, mit dem sie über so vieles sprechen kann, was sie vor der läppischen Eifersucht ihres Gatten verschweigen muß, über alles, alles, weil er das herzlichste Verständnis hat an allem, was sie betrifft, sie trifft, den ältlichsten, innigsten Anteil nimmt. So muß es geschehen, daß ihr die beiden so grundverschiedenen Gestalten wie in eine zusammenfließen, in der sie nicht mehr zu unterscheiden vermag,

... auf den einen, was auf den andern kommt, und dabei natürlich alle Ehrenqualitäten auf den schlechteren Mann häuft, nur ihn zu lieben und sich von ihm über alles geliebt glaubt, während sie mit dem andern „nur gern zusammen sein möchte“, und doch ist er es, der sie wahrhaft liebt und bei dem es keine Strafe, daß er freudig für sie sein Leben hingeben würde.“

Wenn „Nora“ auch auf dem Theater der Gegenwart mit einem starken Eindruck hinterlassen wird, obwohl die Nachkriegszeit andere Sorgenbündel vor unsere Türen abgeladen hat, so liegt das nicht nur an der sicheren Szenenführung, an der jeder Bühnenschriftsteller lernen kann, sondern auch an der Herzenswärme, die Ibsen gerade an dieses Werk gewandt, er der seinen eigenen Worten zufolge nichts geschaffen, was seinen Ursprung nicht in einer Stimmung und Lebenssituation hatte.

Die Haare der Lucrezia Borgia

In diesen Tagen soll eine eigenartige Reliquie der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand einen neuen kostbareren Behälter bekommen — die Haare der Lucrezia Borgia. Sie waren bisher in einer einfachen Schachtel mit einem Glas bedeckt aufbewahrt und werden jetzt in einem Verhältnis aus Edelmetall und Bergkristall eingeschlossen. Niemand soll mehr die Möglichkeit haben, mit dem Finger ihre Weichheit zu prüfen, wie es einst Lord Byron tat, der versicherte, diese Haare seien die zartesten und lieblichsten der Welt. Nur noch die Hand des Kustoden wird künftig den Kleinen Reliquienfächer gegen das Licht halten und den Beschauern das wolkenartige Gebilde zeigen, eine lange, dicke Strähne, deren Enden von zwei Seidenbändern gehalten werden und deren Farbe sehr hell, ein wenig vermischt, ist.

rote Haare, aber einmal waren sie lebendig, voll Goldglanz und Duft, und weiße Finger schnitten sie heimlich und eilig in einem Zimmer des Herzogspalastes zu Ferrara ab und verbargen sie in einem Pergamentblatt. In den Händen des fernern Liebhabers wurden sie wieder lebendig und starben endlich in der Einsamkeit und den Schatten der großen Bibliothek.

Sie wissen viele Geschichten, die Haare der berühmtesten Frau des 16. Jahrhunderts. Sie glänzten im Schimmer der Wachsergen der päpstlichen Gemächer und der römischen Kirchen, gestreichelt von den Händen Papst Alexanders, ihres Vaters, und von denen Cesare Borgia's, ihres Bruders. In diese Haare verkrampfte sich verzweifelt die Hand der 18jährigen Lucrezia, als im Nebenzimmer ihr zweiter und liebster Gatte durch den Bruder erdroffelt wurde, und über diesen Haaren lag kaum ein Jahr später das Netz mit den 16 Diamanten, den 16 Karfunkeln und den 120 Perlen, das ihr der dritte Gemahl Alfons von Este zur Verlobungsfeier nach Rom schickte. Dies Haar glühert in allen Gedichten und allen Chroniken der Zeit. Es war ihr größter Zauber, denn diese gefeierte Schönheit war nicht schön im strengen Sinn; sie hatte von Papst Alexander die große Nase und den starken Mund geerbt, und ihr Keiz lag nur in ihrem immer heiteren Wesen, in ihren hellen Augen und in ihrem Haar. Es brauchte viel Pflege, denn es hatte die Neigung aller blonden Haare, leicht nachzubunteln, und so mußte die Braut des Este auf ihrer 17tägigen Reise von Rom nach Ferrara fünfmal Aufenthalt nehmen, wobei die Notwendigkeit, das Haar zu waschen und den Goldglanz aufzufrischen, mitgesprochen haben soll.

Und wie gelangten diese gepriesenen Haare in die ersten Räume zwischen die Pergamentbände der Ambrosianischen Bibliothek? Seit dem 17. Jahrhundert werden sie im Inventar aufgeführt und gehören nach der Tradition zu den sieben Briefen und zwei Gedichten, die die junge Herzogin von Ferrara nicht allzu lange Zeit nach ihrer Hochzeit an den jugendlichen, sehr liebenswürdigen und gebildeten Venezianer Pietro Bembo schrieb, einen der bekanntesten Schriftsteller und Gelehrten seiner Zeit und nachmaligen Kardinal. Diese schillernden, verräterischen Briefe, die nur andeuten, nichts bekennen mit ihrer edigen und willenskräftigen Handschrift! Da ist ein Brief in einer nervösen Geste in erschreckter Erregung geschrieben. Stand hinter der Schreiberin der Schatten der 100 Jahre vorher getöteten Parisina Este, die auf Befehl ihres Vaters in den unterirdischen Gewölben des gleichen Palastes enthauptet wurde wegen Ehebruchs? — Durch

überlässige Boten gingen die Briefe: „Dem Heberbringer dieses vertraut, als wenn ich es selbst wäre.“ Dann entschlöß sie sich, ihre Briefe nicht mehr „Lucretia Estense de Borgia“ zu zeichnen, sondern ein Pseudonym zu gebrauchen: „Von jetzt ist mein Name f. f.“ Noch heimlicher klang es, wenn sie von f. f. als von einer dritten Person schrieb. Sie vermied das Wort Liebe und schrieb von dem „Schachmeister, dem man die eigenen Schulden eingesteht“; sie wünscht ein Herz von Kristall zu besitzen, damit seine Qualen und seine Flammen sichtbar wären und sie nicht nötig hätte, zu schreiben oder zu sprechen“. Die 22jährige Frau, zweimal entlobt, einmal geschieden, einmal verwitwet und Mutter eines unehelichen Kindes, hatte ihre Erfahrungen in Intrigen. Nicht aus eigener poetischer Inspiration, eher wohl aus einem ihrer Lieblingsbücher, spanischen Liebesgeschichten, stammen die Verse, die sich zwischen den vieldeutigen Briefen an Bembo befinden. „Ich glaube,“ heißt es in dem einen, „wenn ich jetzt stirbe und mit meinem Weh meine Sehnsucht auslöschte, würde eine Liebe enden, so groß, daß die ganze Welt ohne Liebe zurückbliebe.“ — Aus einer Villa, in der er damals an den „Asolari“, den Gesprächen über die Liebe, schrieb, schickte der Freund italienische Briefe und lateinische Hexameter. Liebeschwärmereien im Stil eines Petrarca, Bekenntnisse seiner tiefen Melancholie, Erinnerungen an Zusammentreffen, an Gespräche und Küsse sind in feinstifelierte Sätze gebracht. Aber Worte allein genügen doch nicht ganz. Bembo schickte Lucrezia ein Agnus Dei und schrieb dazu: „Würdigt das beiliegende Agnus Dei, das ich eine Zeitlang auf der Brust getragen habe, aus Liebe zu mir einige Male des Nachts zu tragen, damit jene liebe Wohnung Eure kostbaren Herzen wenigstens berührt wird durch den Gegenstand, der so lange auch die Wohnung meines Herzens berührte.“ Sie wußte sich dankbar für das fromme Geschenk zu zeigen, denn man liest in einem anderen Briefe Bembo's: „Es freut mich, daß Ihr jeden Tag voll kluger Erfindung an Dinge denkt, durch die mein Feuer noch vergrößert werden könnte, so wie Ihr es heute getan habt mit dem Gold, was Eure leuchtende Stirn umrahmte.“ So war die Haarsträhne also an ihr Ziel gelangt.

Die kleine Novelle endete nicht tragisch. Donna Lucrezia Borgia wurde eine ausgezeichnete Frau und Fürstin, und der Herzog, der sie einst mit begreiflichem Widerwillen heiratete, um sein Ferrara vor Cesare Borgia zu retten, hatte sich ferner nicht über sie zu beklagen. Pietro Bembo aber ging von dem damals großen und glänzenden Ferrara nach dem kleinen Urbino und fand da eine andere Herzogin, die in allem das Gegenteil der Borgia war: Elisabeth Gonzaga, auch sie viel bewundert und viel geliebt, auf deren Ruf kein einziger Flecken lag, eine sanfte und kluge Frau, in deren Adern nicht das afrikanische Blut der Borgia's rollte, sondern das der Wittelsbach und Hohenzollern und deren seine Abendunterhaltungen Urbino berühmter machten als Ferrara. Der junge Humanist verliebte sich leidenschaftlich in Elisabeth, von der er doch nie etwas anderes zu erwarten hatte als ein freundliches Lächeln, und vergaß über Elisabeth's braunen Haaren, die sie zu bleichen verschmähete, die blaßgoldne Locke, die ihm aus Ferrara gesandt worden war. — Und diese blieb allein übrig von aller Herrlichkeit der Borgia, deren Gräber vergessen sind, deren Wappen zerstört, deren Leben verlästert und deren Andenken verwünscht wurde, eine einzige blonde Haarsträhne ohne Duft und ohne Glanz . . .

Die Frau auf der Leipziger Messe

Von Gertrud Warnhorff, Halle
Aus der sinnverwirrenden Fülle der Eindrücke auf der Leipziger Messe, aus dem Labyrinth ihrer Ausstellungspaläste, dem Gewühl der Straßen mit dem Wagen- und Menschenstrom, retten wir uns wie auf eine stille Insel nach dem Johannisplatz mit seiner alten Kirche und dem noch älteren, baufälligen Kloster. Neben diesem erhebt sich der moderne, schöne Zweckbau des neuen Grassi-Museums, sinnfällig die neue Zeit neben der alten kennzeichnend! Die vier Flügel des großen, in seiner Schlichtheit und seinen feinen Raumverhältnissen vornehm wirkenden Gebäudes umschließen einen vieredigen, lichten Hof mit grünen Rhododendron-Rabatten, deren dicke Knospen dem Frühling entgegen-

Zum neuen Mantel der passende Hut
Zum neuen Kleid der passende Schuh

Alles von

Loewendahl's

Damenkleidung vom Kopf bis zu den Füßen.

154/100

unverfälschte Noten gingen die Preise: „Dem Heberbringer dieses
beruht, als wenn ich es selbst hätte.“ Dann erst hob sie die
ihre. „Dürfte ich nicht mehr?“

was auf den einen, was auf den andern kommt, und dabei
nützlich die Eigenschaften auf den feineren Markt bringt.

räumen. Wie atmen auch erst ein wenig frische Wechselungsluft,
lassen uns vom hellen Lichtglanz des Tages umfliegen, ehe wir
langsam an der niedrig angebrachten Fensterreihe des Erdgeschosses
entlanggehen, deren Auslagen bereits einen Vorgeschnack der im
Innern enthaltenen Schätze geben. Denn tatsächlich ist der ganze,
große Bau mit seinen unendlich vielen Räumen, einem Schatzkäst-
chen gleich, Spitzenleistungen hier vereinigt, deutscher Handwerks-
kunst enthaltend, in denen wir vorzüglichst den Hauch und
Duft feinsten, moderner Geschmacks-Kultur spüren!

Seit 30 Jahren in den Wandlungen begriffen, die aus neuer
Welt- und Kunstanschauung auch neue Formschöpfungen entstehen
ließen, finden wir hier im Grassi-Museum Qualitätswerte auf
allen Gebieten, die irgendwie mit weiblicher Kleidung, mit Ge-
brauchsdingen und Schmuck des Hauses im Zusammenhang stehen.
Ein Blick auf die Ueberschriften der Einzelräume und Kojen belehrt
uns darüber, in wie hervorragendem Maße die Frau als Schöpfe-
rin und Erfinderin, ebenso als wirtschaftliche und geschäftliche Ver-
treterin der hier ausstellenden Werkstätten und Betriebe vertreten
ist. Der Frau begegnen wir hier auf Schritt und Tritt in ihrer

feiner künstlerischer und kaufmännischer die alt-ängler Standesbeamt
mit ihrer ganz besonderen Farbengebung.

Als Bildhauerin können wir diesmal die bereits von
Schreiberhau her bekannte Wanda Wironicz bewundern, die zwei
prächtige Wandteppiche mit Figurenmotiven auf der Messe aus-
stellt, ihre Werkstatt und Schule seit Jahren in Schloß Willnig bei
Dresden unterhält.

Die Fortkelsche Arbeitsgemeinschaft, Blauen, stellt feine, künst-
lerische Maschinenspitzen aus. Die Leitung dieser Werkstatt lag
bisher in Händen von Margarete Naumann, die durch
Erfindung der sogenannten „Margaretenspitze“ neue Möglichkei-
ten für deutsche Spitzenherstellung gefunden hat, und deren Persön-
lichkeit die Kunstgewerbeschule Magdeburg sich als wertvolle Leh-
rskraft zu sichern wußte.

Auf dem Gebiete der Keramik ist in den bekannten Gäß-
Werkstätten, hervorragend durch besondere Formgebung und
leuchtende Glasuren, die Gattin des Inhabers, Frau Dr. Löben-
stein, als Töpferin und Malerin tätig, in Ausführung eigener
Entwürfe. In den bestbekanntesten Hamelner Töpfereien sei nur

Du

Reiße dich los von Zweifeln und Fragen,
Reiße dich los von Bangen und Wust!
Stärke die Kräfte, die können dir sagen:
„Wo liegt das Ziel, das Glück und die Lust?“

Können dich tragen aus allen Gefahren,
Können dich meistern in mühevолlem Tun,
Doch der Verderbung rastloses Gebaren,
Laß in der Seele gebettet still ruh'n.

Können vertrauen und schenken, gestalten,
Können erkämpfen dir Dinge bekannt . . .
Doch der Beherrscher der inn'ren Gewalten
Bist du allein — deine eigene Hand.

Arthur Köpfer, Halle.

schöpferischen Eigenschaft, ihr, der so oft diese Gabe völlig abge-
sprochen wird, trotzdem seit alters das Geim ihre ureigenste
Schöpfung ist mit allem, was zu seinem Bereich und den Dingen
des täglichen Gebrauchs darin gehört. Auch heute, im Zeitalter der
Maschine, strahlen hier feinste Erzeugnisse von Frauenhand ihren
besonderen Zauber aus! Fast in allen größeren Betrieben, die
geschloffen, als Werkstätten oder Kunstgewerbeschulen auftreten,
gehört den weiblichen Kräften ein hervorragender Anteil am
Erfolg.

Dies zeigt sogleich die große Schau der Deutschen Werk-
stätten Hellerau und München, die in reizvollen Kompositionen
bei ihren Textilien, Keramiken, Perlarbeiten und Glaschleifereien,
Frauen in großer Anzahl als künstlerische Mitarbeiter haben. Es
sind nur Namen wie Berta Senestrey für feinste Perlenarbeiten
und die als hervorragende Buch-Illustratorin bekannte Else
Wenz-Victor, auch als Entwurfende für Möbelstoffe und
Glaschleif genannt. Die süddeutschen, ost- und mitteldeutschen
Kunst-Gewerbeschulen verfügen über ausgezeichnete, weibliche
Fachkräfte, darunter unsere Werkstätten „Burg Giebichenstein,
Halle“ mit ihren stets neuartig wirkenden, farbensatten Emailen
und aparten Handwebereien, erstere unter der Leitung Frä. Willi
Schulzes, letztere unter der Fräulein Ottes hergestellt. Die Hand-
werkerschaft Gildenhall i. M. besitzt in den weichen, schmiegsamen
Seiden- und feinen Wollgeweben Else Mögeling's Eigenwerte
von großem Reiz, der die Halle'sche Kunstgewerbetlerin Berta
Krütgen zur Schöpfung farbig feinabgestimmter Kostüme,
Kleider, moderner Schlafanzüge und Luftbadgewänder anregte, die
hier im Verein mit der Gildenhaller Werkstatt zur glücklichsten
Anschauung gebracht wurden. Diese Modelle wirkten um so mehr,
als diesmal die Nürnberger Werkstätten leider fehlten und an
fertiger Frauenkleidung wenig zu sehen war.

Hanne-Mitte Kämmerer, ebenfalls der Gildenhaller Gewer-
schaft angehörend, hat als Spezialität feinste à jour Stickereien
und zarten Tülldurchzug auf spinnwebfeinen Stoffen, die als
schlicht weiße Vorhänge am reizvollsten zur Geltung kamen.

Im großen Kranz der Einzel-Aussteller nehmen die Hand-
webereinnen und Keramik-Künstlerinnen den breitesten Raum ein.
Da sehen wir originelle Erfindungen der jugendlichen Alen-
Müller, Lübeck, aus naturfarbener, schwarz und weißer, hand-
gesponnener und handgewebter Schafwolle in Teppichen,
Kissen und Vorlagen zu eigenartiger Wirkung gesteigert. Das-
selbe Gebiet pflegt die Besitzerin Ella Lettre des Schlosses Reuders,
deren großen Teppichen in Schwarz-Weiß die Entwürfe von Ella
Andresen zugrunde liegen. Frau Berta Möller, früher in Altona,

Frau Kawi'scher als hervorragende Mitarbeiterin erwähnt.

Die Wienerin Emmy Zwegrüß-Prochaska bewahrt
in der ihr eigentümlichen Farbengebung, in welcher ein leuchtendes
Blau mit Rosa und Gold immer wiederkehrt, eine ganz besondere
Note.

Als Goldschmiedin in der Bearbeitung edlen Metalls haben
wir an Emmi Roth, Charlottenburg, eine vorzügliche Ver-
treterin, und so könnte man auf fast allen Gebieten des Glas-
schleifens, der Gravur, Porzellanmalerei, des Kinderspielzeuges,
sämtlicher künstlerischer Frauen-Nadelarbeiten, Vertreterinnen
ihres Fachs an führender Stelle nennen, die auch zumeist wirt-
schaftlich und geschäftlich sich nach außen hin selbst vertreten. Zum
Teil in glücklicher Weise an alte, künstlerische Handarbeits-Tech-
niken unserer Groß- und Großmütter anknüpfend, diese unserer
modernen Formensprache, neu anpassend, geht Wanda Wironicz
und eine Zahl der Weberinnen auf mittelalterliche Techniken
zurück, oder sie erfinden auch, wie Margarete Naumann, ganz
neue Möglichkeiten, vielleicht schon mit dem Hinweis zur Ver-
edlung der Maschinen-Erzeugnisse, wie dies in der
Fortkelschen Arbeitsgemeinschaft, Blauen, der Fall ist.

So verlassen wir das neue Grassi-Museum mit dem Bewußt-
sein, die Frau in hervorragender Weise als Schöpferin auf ihrem
seit alters her eigensten Gebiete kennengelernt zu haben,
und als Förderin einer neuen Geschmackskultur, wovon
wir im Laufe der letzten Jahrzehnte aus vielbesprechender
Knope eine Frühlingsblüte voller Feinheit und hellem Glanz sich
entfalten sahen!

Soziale Fürsorge im amerikanischen Warenhaus

Das bekannte Geschäft Mac's in New York, das 18 Stockwerke
umfaßt, beschäftigt etwa 8000 Angestellte, wovon ein Drittel Frauen
und junge Mädchen unter 25 Jahren sind. Die Sorge für ihr Wohl
ist einer besonderen Beamtin übertragen, die mit jeder einzelnen
in Kontakt zu treten sucht. Eine Bibliothek, von den Benutzerinnen
selbst verwaltet; ein vorzügliches und zugleich sehr billiges Restau-
rant mit Selbstbedienung für Frühstück und Mittagmahlzeit; ein
großes behagliches Schreib- und Lesezimmer; ein Gesellschafts-
saal mit Bühne, die fleißig zum Theaterspielen und Musizieren benutzt
wird; ein vortrefflich ausgestatteter Turnsaal — alles im obersten
Stockwerk des Miesenaufes untergebracht, geben täglich Gelegen-
heit zu zwanglosen Gesprächen mit den jungen Angestellten. Um
sie zur Teilnahme an den, von der Geschäftsleitung organisierten,



von thätigen Kräfte der vertriebenen Zweige vertrieben. Fort-
bildungstragen anzuregen — je schneller die Angeleitete, je tüch-
tiger ihre Arbeit — erhalten sie zwischen dem täglichen Haus-
Arbeitsfluß und den unentgeltlichen Stufen, worunter besonders
die zweimal wöchentliche Gymnastik und Gesundheitspflege her-
vorzuheben ist, noch ein einfaches Gratis-Abendessen im eigenen
Restaurant.

Zwei Ärzte, wovon einer Hals- und Nasenspezialist (da
Erkrankungen der Luftwege sehr häufig sind), stehen im Dienste
des Hauses, ebenso vier geprüfte Krankenpflegerinnen, deren zwei
ausschließlich Hausbesuche machen, um die Verhältnisse der Ange-
stellten kennenzulernen. Dagegen fehlt ein eigentliches Kranken-
zimmer; die jungen Mädchen, die von plötzlichem Unwohlsein be-
fallen sind, kommen tagsüber in hierzu bestimmte Aulräume
unter die Obhut der diensttuenden Pflegerinnen, werden abends
von ihnen nach Hause gebracht und einige Tage besucht und ver-
pflegt; handelt es sich um eine eigentliche Krankheit, so wird die
Angeleitete in ein Spital gebracht, mit welchem die Geschäftsleitung
einen ständigen Vertrag abgeschlossen hat, und wo dieselbe die
ganze Verpflegung (mit Einschluß einer etwaigen Operation) be-
freit. Außerdem wird der Patientin der Krankentafel-Beitrag
ausbezahlt (monatliche obligatorische Einlage 1 Prozent des Ge-
haltes; Maximum der Einlage 1 Dollar, trotzdem manche Gehälter
100 Dollar übersteigen), und zwar zwei Drittel des Monats-
lohnes bei Hausverpflegung, und ein Drittel bei vollständiger
Gratisbehandlung im Spital. Die Auszahlung kann auch hier
auf zwei Drittel erhöht werden und bis auf 6 Monate ausgedehnt
werden, wenn die Fürsorgerin feststellt, daß die Familienange-
hörigen auf das Gehalt der Angestellten angewiesen sind — so
vielleicht eine Mutter oder eine erwerbsunfähige Schwester.

Die Firma besitzt überdies ein bequem eingerichtetes, hübsch
gelegenes Ferienheim mit eigenem Wald und See, wo die Ange-
stellten für 9 Dollar wöchentlich, ein Minimum für amerikanische
Begriffe, volle, sehr reichliche Verpflegung, das Recht auf ein
Einzelzimmerchen und freie Benutzung der Bibliothek, des Musik-
und Gesellschaftszimmers und sämtlicher zum Hause gehörenden
Sportplätze für Tennis, Baseball usw., sowie die Schiffschen, Liege-
stühle usw. haben. Es ist ihnen gestattet, Schwestern oder
Freundinnen anzumelden, die für 19 Dollar wöchentlich dieselben
Vorteile genießen. Die Betriebskosten belaufen sich jedoch — Haus-
beamtenlöhne, Steuern, Abnutzung, Unterhalt von Haus und Land
eingerechnet — auf 36 Dollar je Person und Woche! Das Haus
ist das ganze Jahr geöffnet, um all den vielen Anfragen gerecht
werden zu können! Es kann im Sommer 100 Gäste, im Winter
60 gleichzeitig aufnehmen. Die Angestellten des Warenhauses
Wach haben schon nach achtmonatlicher Arbeit das Recht auf eine
Woche bezahlter Ferien; nach zwei Jahren auf zwei Wochen, nach
fünf Jahren auf je drei, nach zwanzig Dienstjahren werden ihnen
vier Wochen bezahlter Ferien bei vollständig freier Verpflegung
gewährt.

Alterssport

Eine neue Zeit ist angebrochen. Die Bevölkerung im ganzen
denkt über die Lebung des Körpers nach. Nicht mehr nur die
Sportkreise selbst wälzen die Sportprobleme, oft sehnen sich gerade

Die Afghanin*)

Von Hans v. Orntzow

In einer Zeit, da durch die Europareise des Herrscherpaares
von Afghanistan dies Jahrhundert hindurch abgeschlossene Land
politisch und kulturell mit Europa in Verbindung tritt, ist es von
Interesse, Näheres über das Leben der Afghanen zu erfahren, das
mehr als in anderen orientalischen Ländern die Formen einer
längst vergangenen Zeit bewahrt hat. Eine interessante Studie
über die Afghanin bringt die deutsche Ärztin Dr. Charlotte Lehmann,
die als Chefarztin eines Frauenkrankenhauses in Kabul tätig
ist, das sie im Auftrage der afghanischen Regierung einrichtete.
In dem ausgezeichneten Sammelwerk „Frauen jenseits der
Ozeane“ von Margarete Dreisch ist der Aufsatz Dr. Lehmanns des-
halb besonders ansprechend, weil wir im allgemeinen von der
Afghanin weniger wissen als etwa von der neuen Frau in Indien,
Japan oder China.

Ein starker Unterschied besteht in Afghanistan zwischen der
Frau der Städte und der Nomadenfrau, deren Leben genau wie
vor tausend Jahren verläuft. Sie besitzt wie die Ahnfrau nur
drei Kleidungsstücke: Einen schwarzen Kittel, rote, weite Bein-
kleider und ein schwarzes großes Kopftuch, das jedoch das Gesicht
freiläßt. Billigen Schmut trägt auch die Aermste, während die
Wohlhabendere Silbermünzen anlegt, das Kleid über der Brust
mit Silbermünzen bedeckt und Ketten um die Stirn schlingt. Sehr
anmutig, so lange sie jung ist, altert die Nomadenfrau außer-
ordentlich früh. Sie wird gewöhnlich schon mit 15 Jahren Mutter
und bringt häufig 15 bis 20 Kinder zur Welt, von denen nur die

*) Siehe auch unsere Besprechung im „Büchertisch“ der heuti-
gen Nummer.

solche, die den Sport in seiner heutigen Form ablehnen, nach
körperlicher Lebung. So beginnt die Leibesübung einen selbstver-
ständlichen Platz im Leben des einzelnen einzunehmen. Welche
Folgerungen haben die Vereine daraus zu ziehen? Es handelt sich
um die Gründung von Sportvereinen für alle Leute. Man könnte
ihnen vielleicht einen besseren Namen geben, könnte sie „Krieger
für Körperkultur“ oder ähnlich nennen. Denn in ihnen folgen
alle jene zusammengefaßt werden, die keinen sportlichen Ehrgeiz
haben, denen es nicht so sehr auf die Leistung als auf die volle
Arbeitsfähigkeit ihrer sämtlichen Glieder ankommt. Zu ihnen ge-
hören auch solche, die aus irgendeinem Grunde dem sportlichen
Wettkampf entsagen, und zu ihnen wird mancher gehören, der von
hier aus noch als reiferer Mensch den Weg zum sportlichen Wett-
kampf findet.

Es gilt also, solche Abteilungen zu gründen. Man möge be-
sonders betonen, daß es dem Verein nicht darauf ankomme, aus
der Kriege eine neue Mannschaft zu gewinnen, die für den
Verein Erfolge sammeln soll, im Gegenteil, hier wolle der Verein
einmal Hand anlegen an der Erleichterungsarbeit im Dienste der
Allgemeinheit. Die bisherigen Alterskriege enthalten fast aus-
schließlich Männer, die im Vereinsleben groß geworden sind, und
sich nun durch Fortführung der Lebrungen ihre alte Geschmeidig-
keit erhalten wollen. Die Kriege für Körperkultur können ihre
Arbeit wie bisher am besten in den Abendstunden aushalten, aber
auch Morgenarbeit hat sich bereits gut bewährt. Die Arbeitszeit
wird etwa mit zwei- bis dreimaligem Unterricht von je einer
Stunde für die Woche zu bemessen sein. Inhalt der Lebrungs-
stunden wird im wesentlichen individuelle Ausgleichsarbeit sein
müssen; denn das erste Ziel ist ja immer der Ausgleich der ver-
schiedenen Mängel, die körperliche Untätigkeit, welche Schule und
Beruf hat, einschleichen lassen und die den Betroffenen am Voll-
gebrauch seiner Glieder hindern. Da gibt es Steifheit der Ge-
lenke, Verkürzungen und Krampfzustände der Muskeln in ihrer
Gesamtheit oder in einzelnen Gruppen, da ist sehr häufig der
Rumpf verkümmert, oder die Wirbelsäule jeder Biegsamkeit bar usw.;
da heißt es nun, ganz langsam mit kleinen Lebrungsstunden anzu-
fangen und erst allmählich zu größeren Aufgaben überzugehen,
damit den Muskeln und Organen Zeit gelassen wird, sich an die
Anstrengung zu gewöhnen. Manche freilich, besonders an schwerer
Verletzung Leidende, gewöhnen sich nie daran; denn es ist immer
schon von vornherein ein gewisses gesteigertes Maß von Arbeit
nötig, damit die Muskeln und Organe überhaupt einen Reiz emp-
finden und darauf durch Umbau von Fett in festes Gewebe, volle
Ausnutzung der durch Nahrung zugeführten Stoffe und durch Auf-
bau von neuen Geweben erwidern. Bei den stark Verkümmerten ist
nun das Herz gar nicht fähig, die zur Erreichung dieser „Reiz-
schwelle“ nötige Arbeit zu leisten; bei der geringsten Anstrengung
brechen sie zusammen. Da kann der beste Sportlehrer nicht helfen.
Es ist eben auch bei der Anlage zum Starwerden Vorbeugen
leichter als Heilen. Bei den andern aber, bei denen es nicht so
schlimm steht, wird es gelingen, in allmählicher Steigerung von
Gymnastik zum Organturnen überzugehen, etwa zu kräftiger Lauf-
arbeit. Doch auch hier gehe man nicht zu schnell vor; bei der
Zunahme soll Gymnastik von vornherein nur Begleiterscheinung im
Turnunterricht sein, für den Älteren oder gänzlich Angeübten

Hälfte groß wird. Mit 30 Jahren ist sie gänzlich verblüht. Bei
den Wanderungen läuft sie neben den Kamelen und Eseln her,
auf die sie die Zelte, Decken, Geschirre und oben die Hühner und
die kleinen Kinder festgebunden hat. Ihre Arbeit ist es, beim
Rasteln die Zelte aus selbstgesponnenem und gewebtem Wollstoff
aufzuschlagen, die Speisen zu bereiten und die Kleider zu nähen
und zu sticken. Auf diesen Wanderungen gebärt sie ihre Kinder,
unterstützt von den Frauen der Familie, denn bei den Nomaden-
stämmen besteht die Vielweiberei als eine wirtschaftliche Not-
wendigkeit.

Die Frau des Mittelstandes in Kabul führt ein weit weniger
anstrengendes, aber äußerst eintöniges und bescheidenes Leben.
Früh verheiratet, ist ihr Ziel vor allem, die einzige Gattin zu
bleiben. Von dem Leben des Mannes ausgeschlossen, besorgt sie
ihr Hauswesen, in dem wenig zu tun ist und geht selten und nur
tief verschleiert aus, um die Eltern oder Nachbarinnen zu be-
suchen. Geistig und körperlich ist sie ziemlich träge und fühlt sich
in ihrem Leben glücklich, bis sie ihrem Mann langweilig geworden
ist und dann vernachlässigt und mißhandelt wird. Ihr Ansehen
ist von diesem Augenblick an bei der Schwiegermutter, mit der sie
zusammenlebt, wie bei etwaigen Dienerinnen verschwunden. Wenn
er es wirtschaftlich möglich machen kann, so nimmt der Mann eine
zweite Frau, die natürlich, solange sie sich in Gunst weiß, das
Haus tyrannisiert. Allerlei uralte abergläubische Gebräuche wer-
den von den beiden Frauen angewendet, um die Rivalin unfrucht-
bar zu machen und sich die Gunst des Mannes zu erhalten. Die
schöne alte Volkskunst, die diese Frauen früher in Stidereien nach
persischen oder indischen Mustern pflegten, geht mehr und mehr
verloren. Die Abnehmerinnen, die vornehmen Frauen, ziehen
europäische Maschinenarbeit vor. Das Problem, den Frauen Ver-
dienstmöglichkeiten zu schaffen, ist brennend, aber bisher nicht
gelöst. Eine von der Regierung eröffnete Strickfabrik, der die

aber ist sie der einzige Inhalt der ersten Lebensstunden, ist ausschließliche Vorstufe und später erst Ergänzungssport.
 Nur und immer nur Gymnastik erzeugt freudig auf die Dauer Langeweile, und der Hebergang zum Equitarnen ist langsam. Die Aufgabe, die Altersriegen immer zusammenzuhalten, birgt deswegen eine gewisse Schwierigkeit in sich. Es ist zu bedenken, daß man es nicht wie bei einer Kennmannschaft mit leidenschaftlichen Sportsleuten zu tun hat. Die Gesundheitsturner wollen zunächst alle nur mehr oder minder ihr Gewissen beruhigen, dann aber haben sie überall da, wo der jugendliche Sportsmann Lust oder Freude an der Bewegung empfindet, genau entgegengesetzt Mißbehagen und Schmerzen, manchmal in recht hohem Grade. Erst später stellt sich bei ihnen die Körperfreude ein, und in der Zwischenzeit heißt es nun für den Übungsleiter, den einzelnen immer wieder heranzuziehen. Zur Leitung solcher Riegen gehört darum eine energische Kraft.

Bollen die Interessen von Kultur und Familie wirkungsvoll wahrgenommen werden, so bringt Frauen auf die Listen!

Aus der demokratischen Partei: Dr. Frida Wunderlich, Berlin-Charlottenburg, ist an dritter Stelle für die Landtagswahlliste des Wahlkreises Potsdam II aufgestellt worden. — Auf der Reichstagswahlliste steht an zweiter Stelle Frau Dr. Marie Elisabeth Lüders, M. d. L., und an siebenter Stelle Fräulein Maria Hellersberg, Mitglied des Reichswirtschaftsrates und Reichsgeschäftsführerin im Gewerkschaftsbund der Angestellten aufgestellt. — Im Wahlkreis Niederschlesien hat die Partei Frau Ilse Mathews, Liegnitz, an zweite Stelle der Reichstagsliste und Frau Stadtverordnete Paula Wittstock, Görlitz, an dritte Stelle der Landtagsliste für die kommenden Wahlen gestellt.

Aus der Deutschen Volkspartei. Der Wahlkreis Halle-Merseburg hat Frau Witzholz an vierter Stelle der Reichstags- und Frau Leo an fünfter Stelle der Landtagsliste aufgestellt.

Die besondere Zählung der Frauenstimmen, wie sie bei den Gemeindevahlen in Nürtingen durchgeführt worden ist, ergibt allerlei interessante Resultate. Es haben 82 Prozent der Männer und 71,5 Prozent der Frauen gestimmt. Es stimmten für die Sozialdemokratische Partei im Jahre 1927 6506 Männer und 6156 Frauen; im Jahre 1924 4985 Männer und 4309 Frauen; für die Bürgerliche Einheitsliste im Jahre 1927 3404 Männer und 3680 Frauen, im Jahre 1924 3728 Männer und 3879 Frauen; für die Völkische Liste im Jahre 1927 511 Männer und 518 Frauen, im Jahre 1924 438 Männer und 396 Frauen; für die Volksrechtspartei im Jahre 1927 218 Männer und 248 Frauen; für die Kommunistische Partei im Jahre 1927 943 Männer und 558 Frauen, im Jahre 1924 497 Männer und 311 Frauen. Ungültige Stimmen waren im Jahre 1927 55 Männer und 25 Frauen, im Jahre 1924 35 Männer und 28 Frauen. Das ergibt einen stärkeren Zuwachs der Frauen- als der Männerstimmen, mit Ausnahme der Kommunistischen Partei. Ungültige Stimmzettel werden von Frauen weniger oft abgegeben als von Männern. — In den Stadtrat sind

hochintelligente Tante des Königs vorstand und wo in eigenartiger, haremsmäßiger Abgeschlossenheit eine Anzahl Frauen an europäischen Strickmaschinen Kleidungsstücke anfertigte, mußte wieder geschlossen werden, da der Absatz stockte. Heimarbeit für die Bagare wird gering bezahlt, auch arbeitet die Afghanin sehr langsam und ist einem Arbeitstag im europäischen Sinne nicht gewachsen. Am besten stehen von verdienenden Frauen die Hebammen, die trotz geringer Kenntnisse infolge der hohen Geburtenziffer guten Ertrag haben. Die Erfahrung, die die deutsche Ärztin mit der Afghanin als Krankenpflegerin gemacht hat, war nicht ermutigend: es fehlt ihr nicht so an Intelligenz, als an der nötigen Disziplin und Aufopferungsfähigkeit. Am wohlsten fühlt sich die berufstätige Afghanin als Dienerin in einem vornehmen Hause, wo sie zwar geringfügige Bezahlung, aber auch sehr wenig Arbeit, gesichertes Gedeihen und Gesellschaft hat.

Die Zahl der vornehmen Frauen ist nicht groß. Das Heiratsalter liegt höher als in den unteren Ständen, die Königstochter haben das Recht ihnen vorgeschlagene Partien abzulehnen; aber jede Eheschließung einer Prinzessin unterliegt der Erlaubnis des Königs. Da dieser nur eine rechtmäßige Frau hat, so herrscht in den vornehmen Familien auch die Einhebe vor. Die Zustände in der Kinderstube sind freilich ebenso schlecht wie bei den anderen Ständen. Dazu kommt, daß die vornehme Frau ihre Kinder nicht selbst stillt, und die Ammen aus den Nomadenstämmen haben von irgendwelchen hygienischen Maßregeln keine Ahnung. Sie verwenden unbekümmert Opium, um das Kind zu beruhigen und glauben, Hautausschläge am besten zu vertreiben, wenn sie einen Koranpruch in die Windel binden.

Die Kleidung der afghanischen Dame ist heute europäisch, auch die Mittel zur Schönheitspflege, der sie täglich mehrere Stunden widmet, sind aus Europa, und die Modejournale aus Paris und

nur drei Frauen gewählt, davon zwei von sechzehn sozialdemokratischen Mitgliedern und eine Frau von acht Abgeordneten der Bürgerlichen Einheitsliste.

Aus den Vereinen

Berlin. Die Vorsitzende des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten, E. W. Sieb Berlin, Fräulein Katharin Müller, ist auf Vorschlag des Deutschen Gewerkschaftsbundes zum Reichsarbeitsminister und Reichsfinanzminister zum Reichsarbeitsrichter berufen worden. Am 15. Februar fand die erste Sitzung statt, an der sie teilnahm. — Unter den 19 Arbeitsrichtern aus Arbeitnehmerschichten ist Fräulein Müller die einzige Frau. Keine der anderen Gewerkschaftsrichtungen hat eine Frau vorgeschlagen. — Der V. W. A. stellt außerdem aus seinen Reihen 16 Landesarbeitsrichter und 158 Arbeitsrichter.

Halle. Der Landwirtschaftliche Hausfrauenverein hielt am 2. März seine Jahreshauptversammlung ab. Im zweiten Teil des Nachmittags sprach die Referentin der Landwirtschaftskammer, Fräulein Breuer, über die Ausstellung im Juni in Leipzig, an der sich der Verein regen beteiligen wird, und Frau Kuchner-Gerhard, Berlin, über die Arbeit des Reichsverbandes.

Der Frauenbildungsverein hat seinen Mitgliedern nach den vielen ernteten Vorträgen dieses Winters aus Sozialpolitik und Frauenbewegung einen hochinteressanten Nachmittag durch eine Führung durch das einzigartige Museum in der Marienburg von Direktor Schorb.

Der Bühnenvolksbund kam befriedigt auf den Erfolg seiner Sonderveranstaltungen dieses Jahres zurück. Was das Gedwone durchweg von Guaranti-Quartett bis zu den Mistralisten komödien, beste künstlerische Leistung, so hat die Leitung des Bundes dafür auch die Genehmigung, daß dies voll vom Publikum anerkannt wurde, was allein schon der starke Besuch aller Veranstaltungen beweist. Auch der letzte Abend in der interessanten Reihe, an dem Wilhelm v. Scholz aus seinen Redungen vorlas, war ein voller Erfolg. Wir hörten mehrere Kapitel aus dem Werke „Perpetua“, die Geschichte zweier Augsburger Bürgerstöchter am Ausgang des 15. Jahrhunderts, Gedichte, u. a. „Der Mond über den Dächern Berlins“, „Frühlingsregen“, „Der alte Lehrer“ und „Aporismen“. Ob nun der Dichter die Stimmung in den Mauern eines mittelalterlichen Gefängnisses oder das Leben der Augsburger Bürgerstöchter, ob er die Szene vorlas, in der der Kaiser Maximilian sich hat bei der Festlichen holen will, oder die, in der die Post vor den Toren Augsburgs erscheint, ob er in seinen Gedichten Stimmungen und Bilder aus unserer Zeit brachte, immer packte die warme Lebendigkeit und meisterhaft knappe Sprache seiner Kunst. So wird wohl allgemein der Wunsch vorhanden sein, sich einmal lebend ganz in seine Werke zu versenken. Die bei aller Innerlichkeit große Schlichtheit des Vortrags wirkte besonders eindrucksvoll.

Bücher-Tisch

Frauen jenseits der Ozeane. Unter Mitwirkung führender Zeitgenossen aus jenen Ländern herausgegeben von Margarethe Dreifisch. Verlag Riess Kampmann, Heidelberg. Mit 19 Bildern. In bester Ausstattung, Ganzleinen II. A. Broschieren 9,50 M. Mit mächtigem Flügelgeschlag zieht die neue Zeit über die Erde hin. In den verborgenen Winkeln lassen neue Erfindungen und Ideen Fuß, vieles nivellierend, das eigenartige in Eiten und Gebräuchen nur zu oft zerstörend. So sollte man heute noch das von alter Sitte, was noch vorhanden ist, sammeln, ehe es unwiederbringlich verloren geht; denn es bedeutet wichtiges Material, wenn man alte Kulturen verstehen will. In diesem Sinne hat das Werk Margarethe Dreifisch seinen hohen Wert. Die verschiedenen Aufsätze sind durchweg von Persönlichkeiten geschrieben, die durch ihre geistigen Qualitäten

Berlin werden eifrig studiert. Außerhalb der Haremsmauern, im Kino, auf Spaziergängen, bei Ritten — nebenbei der einzige Sport, der der Afghanin im Blute liegt — erscheint sie durch einen um den modernen Gut geschlungenen Chiffonschleier verhüllt. Auch die vornehme Frau verfügt nicht über hohe Bildung, doch kann sie ausnahmslos lesen und schreiben und außer persisch noch hier und da einige orientalische Sprachen. Eine europäische Sprache — englisch — beherrschen nur zwei im Ausland erzogene Prinzessinnen. Sehr geschickt sind auch diese Frauen in Handarbeiten und im Kochen; ihr Hauswesen leiten sie ganz selbstständig. Besuche und Unterhaltung mit männlichen Verwandten und selbst mit Freunden des Gatten sind auch im Harem erlaubt. Sehr wohlherzogen verhalten die Frauen mit großer Anmut und Liebenswürdigkeit die Wirtin zu machen, wie sie auch reges Interesse für alles Neue haben, aber freilich geistig sehr rasch ermüden. Auch die etwa 25jährige Königin, die bereits neun Geburten hinter sich hat, zeichnet sich durch große Liebenswürdigkeit und Schönheit aus. In politische Angelegenheiten mischt sie sich gar nicht; dagegen spielt ihre Schwiegermutter Ilja Sazret, eine imponierende Erscheinung von außerordentlicher Intelligenz, eine politische Rolle. Sie ist keine Freundin des Modernismus, den viele jüngere Frauen leidenschaftlich anstreben, und wie die Türkin vor wenigen Jahren das Fallen des Sultans und der Haremsherranten erleben. Dr. Lehn ist es freilich aus ihrer genauen Kenntnis dieser Frauen heraus sehr zweifelhaft, ob eine Verweilung wirklich für sie ein Glück bedeutet, die noch halt- und hilflos vor der Krise ihrer bisherigen Welt stehen. „Wer sie kennt“, schließt Dr. Lehn, „wird ihnen warme Sympathie nicht versagen und hoffen, daß es ihnen möglich wird durch Wirren und Irrtum aller Art doch den Weg zu einem freien und tüchtigen Menschentum zu finden.“

wie durch ihre Stellung in das Leben des Volkes, über das sie schreiben, genauen Einblick haben. Wenn z. B. eine abessinische Ärztin die abessinische Frau eine deutsche Medizinerin, Dr. Charlotte Lehn, Chef-Ärztin eines Spitals in Aden, das Leben der Afahanta schildert, wenn eine Amerikanerin Serders, Alexandra v. Herder-Grantham, Gattin des Chefs der belgischer Gendarmerie, über die chinesische Frau, ein Dozent der chinesischen Kulturgeschichte, Frau Ji Chan, über die chinesische Auffassung der idealen Frau schrieb, um nur einige Kapitel zu nennen, bis sich der Ring mit Japan und Amerika schließt, so wissen wir ohne weiteres, daß wir hier wertvolles, absolut zuverlässiges Material in der Hand haben, sehen aber auch aus dem Vorwort der Herausgeberin, wie unendlich schwierig es war, das Wert zusammenzubringen. Wir sind sicher, daß das Buch bald die verdiente Beachtung und Verbreitung finden wird.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle Franckeplatz 5 Ecke Steinweg. Fernruf 22483.

Tagungs-Kalender

- 7.-10. April 1928: 12. Allgemeiner Theosophischer Kongress in München.
- 10.-14. April 1928: Universität Bonn veranstaltet Ferienkurse für Lehrer, Lehrer und Lehrerinnen höherer Schulen über letzte Forschungsergebnisse. Themen: Kunst und Kultur der Antike, mit Literatur und Pöncett, Rheinische Wirtschaftsgeschichte, Mathematik und Astronomie sowie Geschichte, Kultur, Kunst und Religion Ostasiens.
- 12.-17. April 1928: Aus Anlaß der ersten Tagung der „Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände“ findet in Berlin ein Pädagogischer Kongress statt. Thema: „Die neuzeitliche deutsche Volksschule“.
- 12.-14. Mai 1928: Die 18. Ordentliche Mitgliebersversammlung des Gesamtverbandes Evangelischer Arbeiterinnenvereine Deutschlands, e. V., findet in Drauschnig statt.

Antworten auf Anfragen

Frau S. B. Sie sind recht unterrichtet, die seit 1912 in Jena bestehenden Kurse zur Ausbildung von Laboratoriumsassistentinnen erfahren vom 1. April 1926 ab eine Erweiterung infolgedessen, als neben dem bisherigen einjährigen Kurs, in welchem die Schülerinnen zu Laboratoriumsassistentinnen ausgebildet wurden, noch ein zweiter einjähriger Kurs trat, in welchem eine Ausbildung zu photographischen und Röntgenassistentinnen erfolgte. Jeder dieser beiden Kurse bietet eine abgeschlossene Ausbildung und dauert ein Jahr. Nach Abschluß jedes Kurses können die Schülerinnen die vom Thüringischen Ministerium für Volksbildung vorgeschriebene Staatsprüfung ablegen, worauf sie die staatliche Anerkennung als staatlich geprüfte Laboratoriumsassistentinnen oder als staatlich geprüfte photographische und Röntgenassistentinnen erhalten. Jedoch dürften Sie vermutlich dieselben Ausbildungsmöglichkeiten für Ihren Wohnort bequemer auch bei den beiden Instituten: Staatl. amer. Dr. Enders höhere Lehranstalt für Chemie, Bakteriologie usw. in Leipzig oder in Dr. S. Gärtners Staatl. amer. Lehranstalt für technische Assistentinnen medizinischen Instituten, beide mit Staatsexamen, erreichen. (Siehe Inserate in Nr. 5 unserer Zeitung)

Frl. Ida S. Die Ausbildung der Verkäuferin, Lageristin und Expedientin erfolgt stets in der praktischen Lehre. Warenkenntnis und Verkehr mit dem Publikum lassen sich schulmäßig nicht lernen. Für die Ausbildung ist tunlichst ein gutes Spezialgeschäft zu wählen. Die Lehrzeit dauert 2 bis 3 Jahre; während derselben wird eine gewisse Vergütung gezahlt.

Deutschland

Ausstellung Heim und Technik München, Sommer 1928. In dem Aufruf der Ausstellungsleitung Heim und Technik heißt es u. a.: Die „Ausstellung Heim und Technik München 1928“ will in bahnbrechender Weise für die Einführung technisch erprobter und wirtschaftlich bewährter Einrichtungen in den Haushalt breiter Volksschichten wirken. Sie will, angefangen von den einfachsten Haus- und Küchengeräten bis zu den feinsinnigsten erdachten Maschinen, die Hausfrauen mit den besten und wirtschaftlichsten

Einrichtungen bekannt und vertraut machen und ihnen zeigen, wie sie durch deren Anschaffung und Verwendung an Zeit, Arbeit und Rohstoffen sparen können und wie sie auf Grund dieser Ersparnisse neue materielle und ideale Werte zu schaffen vermögen. Die Ausstellung soll ein Bindeglied sein zwischen Technik, Industrie, Hausfrau, Handel und Wandel. Präsidium und Direktorium der Ausstellung bitten daher alle Frauen, ihre Wünsche zu nennen, wo noch Lücken zu füllen sind, wo sie in ihrem Heim, seiner Einrichtung und seinen Hilfsmitteln Mängel empfinden oder über vorhandene Gebrauchsgegenstände und technische Beihilfe des Haushalts unzulänglich oder gar nicht unterrichtet sind. Die Ausstellung soll und muß das Thema Heim und Technik möglichst erschöpfend behandeln.

Wir unterstützen unsererseits den Aufruf der Ausstellung gern und bitten unsere Leser um recht rege Beteiligung und Mitarbeit. Anfragen sind nur an unsere Schriftleitung zu richten.

Halle. Die bekannte Zoologin, Privatdozentin Dr. phil. Betty Heiman begeht am 29. März ihren 40. Geburtstag. Ihre Forschungen betreffen die altindische Literatur und diesem Gebiet gehören auch ihre Veröffentlichungen an: 1922 erschien von ihr eine Arbeit über die Tiefseefisch-Spekulation der Spanischen und 1924 die Entwicklung des Gottesbegriffes in den gleichen indischen Schriften.

Frankfurt a. M. Ihren siebenzigsten Geburtstag feierte am 2. März die geschätzte Schriftstellerin und Journalistin Leonie Meyerhof-Hilber (Leo Hilber). Aus Hildesheim stammend, lebt sie seit über vierzig Jahren in Frankfurt a. M., wo ihre literarischen und kunstgeschichtlichen Lehrgänge ihr bald einen großen Hörer- und Verehrerkreis gebracht hatten. Auch ist sie seit langem regelmäßige Mitarbeiterin der „Frankfurter Zeitung“. An größeren Werken schrieb sie den preisgekrönten Roman „Töchter der Zeit“, eine Reihe von feinsinnigen Novellenbänden, sowie ein geistvolles Frauenbrevier für männerfeindliche Stunden, das seiner Zeit anonym erschienen ist. In Jbrens Schule gebildet und sozusagen mit feinen Augen sehend,erspürt ihre feiner Sinn überall die Ausgangspunkte für Darstellungen des Lebens in seinen Höhen und Tiefen. Möge der schaffensfrohen Jubilarin noch ein langer sonniger Lebensabend beschieden sein.

Leipzig. Die Kunsthistorikerin Dr. phil. Hildegard Seyne, Aufsatz am Museum der bildenden Künste, wurde am 17. Februar 50 Jahre alt. Sie ist die Verfasserin des ersten Teils des Leipziger Museumsführers, der die Gemälde der Gegenwart und des 19. Jahrhunderts behandelt und einer Arbeit über Frau Klinger. 1922 erschien „Das Gleichnis von den Augen und trüchtigen Jungfrauen“, eine literarisch-künstlerische Studie zur altchristlichen Zeit.

Ausland

Südafrika. Nach Ismainger Eindringung des Gesezentswurfs über das Frauenstimmrecht wurde es in der Kammer der südafrikanischen Republik in zweiter Lesung mit 53 gegen 50 Stimmen angenommen. Doch dürften voraussichtlich die Frauen wenig Freude daran haben, denn eine neue Londoner Meldung behauptet, daß das Parlament Südafrikas auch den Regierungen das Wahlrecht zubilligen will.

England. Zur Bürgermeisterin von Southampton ist Mrs. Foster-Welch gewählt worden.

Geschäftliches.

Bettfedern direkt aus Böhmen beziehen viele kluge Hausfrauen und machen damit immer die besten Erfahrungen. Hervorragende gute Qualitäten bei niedrigsten Preisen! Als beliebteste deutsche Bezugsquelle ist bekannt die Firma **Kudolf Blahut, Bettfedern-Großhaus, Delschitz, Böhmen.**

Schriftleitung: Frau Frieda Leih + Anzeigen: Paul Kersten, beide Halle (Saale) + Anzeigenannahme: Halle (S.), Leipziger Str. 61/62 + Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiels, Halle (Saale), Leipziger Str. 61/62 + Fernruf: Zentrale 27801 + Postfachkonto: Leipzig 2512.

Achtung ~ Hausfrau!

STEFFI
übertrifft alles

Es ist das neue selbsttätige, unschädliche Waschmittel der Firma **Stephan & Co., Halle a. S.** und in jedem einschläg. Geschäft zu haben

Paket **40 Pf.**

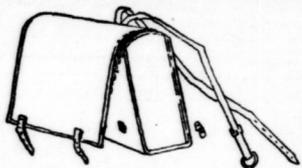
Fachmännische Anfertigung von
Bandagen, Leibbinden,
Gummistrümpfen,
Plattfußbeinlagen

C. Köhler, Bandagist
 Große Steinstraße 9. 152/74

Altbewährtes bei Rheuma, Ischias, Hoxenschuß, Kopf- u. Zahnschmerzen, Nackenschmerzen, Schnupfen u. Heiserkeit, Abspannung und Schlaflosigkeit. Gegen Mücken- u. Bienenstiche, Mundwasser. **AMOL** hilft!

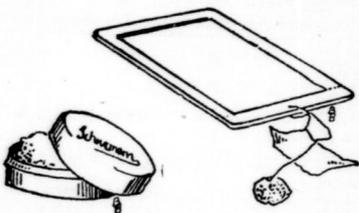
Karmellergel AMOL ist in Apotheken u. Drogerien erhältlich

Zum Schulanfang!



- Ledertuch 1,95
- Lackledertuch 3,50
- Plüsch 4,50
- Leder 6,75

Tornister für Knaben u. Mädchen
 beste, solide Verarbeitung



Schiefertafeln n. Vorschrift 70, 60, 50, 35 Pf.
 Schwammdosen 25, 20 Pf.

Farbkasten Brillen, Rechenmaschinen



Schieferkasten, poliert . . . 60, 40, 30 Pf.

Burghardt & Becher

Leipziger Straße 10
 — Gegenüber der Ulrichskirche —

154/108

Per-Bo

ist höchstprozentiges Natriumperborat // Ist das unschädlichste Sauerstoffbleichmittel
 Ist die Rasenbläue in der Tüte
 Erspart 50% Seife
 Alleiniger Fabrikant:
Bruno Berthold, Gr. Steinstr. 48
 157/88



Wir reinigen und färben Damen- u. Herrengarderobe

in bekannt guter Ausführung

Schnelle Lieferung!
 Preise mäßig!

Vereinigte Färbereien und Wäschereien

Mauersberger, Galgenberg, Union, Giesert, G. m. b. H.

Fernruf 28923 und 26596

Achten Sie auf unsere 16 Läden mit diesem Zeichen

164/102

Gediegen u. behaglich

wollen Sie Ihre Wohnungseinrichtung haben. Ich weiß, was Sie brauchen: Keine altmodische gearbeiteten übermodernen Möbel, die in einigen Jahren lächerlich und schäbig wirken, aber auch nicht zu kostspielig sollten sie sein.

● Sehen Sie sich meine Ausstellung an. Sie können das, ohne daß Sie jemand zum Kaufe drängt. Sie bietet Qualitätsmöbel in allen Preislagen. Möbelstoffe Teppiche, Tapeten, Fensterdekorationenstoffe usw. in so reicher Auswahl, daß Sie bestimmt etwas darunter finden, was genau Ihrem Geschmack entspricht.

● Besuchen Sie mich baldigst, Sie werden finden, daß meine Preise sehr mäßig sind.

Albert Martick Nachf.

Inh.: Richard Ziemer, Halle a. S.
 Alter Markt 2. 154/99

Roedel-Handschuhe

elegante Frühjahrsneuheiten in reicher Auswahl

J. Roedel, Halle (Saale)
 Große Steinstraße 4
 154/01

Prof. Zanders

Höhere Privatschule

Halle (Saale), Friedrichstraße 24, Fernr. 28978

Schüler- und Schülerinnen-Anmeldungen zur Vorschule für Ostern 1928 werden noch entgegengenommen.

Sprechzeit vormittags bis 2 Uhr nachmittags, nach vorheriger Anmeldung.

Dessert- und Marzipaneier

in reichhaltiger Auswahl
Schokoladeneier
 in Stanniol, mit feinsten Konfektfüllung in allen Größen, eigener Herstellung und von ersten Firmen bezogen, sowie geschmackvolle Osterporzellane empfiehlt

Konditorei Zorn

158/78

Pflaumenmus

garantiert rein mit Zucker
 10-Pfd.-Blech inner 8,70 RM
 10-Pfd.-Emaillierblech 4,- RM
 10-Pfd. Breifellecieren 6,90 RM
 10-Pfd. Rübenlaß 2,70 RM
 ab hier gegen Nachnahme.

Willy Fischer, Maschburg-Sträßt, Ritterstraße 1 b.

Vertrauensstellung.
 Für Kleinrent 5 Personen Haushalt, wird eine angenehme 5 Jahre kinderliche Frau gesucht, 38-45 Jahre alt, der es an Dienstleistung gelegen ist. Selbige müßte sehr zuverlässig sein, tochen kochen und Hausarbeit übernehmen. Beschäftigung wird gehalten. Auswärt. Bewerb. mit Bild unter H. W. 9740 an die Geschäftsstelle der Halleischen Zeitung, Halle (S.), erbeten.

Uhren, Gold- u. Silberwaren

die schönsten Geschenkartikel
 Diese kauft man am besten u. sehr billig bei

Amand Weiss
 Halle (Saale)
 Kleinschmieden 6 gegenüber Alex. Michel



PFAFF NÄHMASCHINEN-HAUS HALLE (SAALE)

Fernruf 28379 Gr. Steinstr. 12.

Der Wirtschaftslage angepaßte bequemste Zahlungsweise

164/97

Staatlich anerkannte
Lehranstalt
 für
technische Assistentinnen
 an medizinischen Instituten mit Staats-
 examen. Eig. staatl. Prüfungskommission.
Chemie-Schule Dr. S. Gärtner
 Privat Fachschule zur Ausbildung v. Chem.-
 technischen Assistenten(innen). Besitzer und
 Leiter: Chem. K. Eulner. Halle. Mühlweg 29.
 Neue Kurse beginnen am 11. April 1928.

Friedrich Jesau
 vorm. Wilhelm Reupsch
 Gesellschaft m. beschr. Haftung
 Dessauer Str. 50 Halle (S.) Fernspr. 270 51



— Alle Arten Brennstoffe —

Pullover
 Sportwesten
 Damenjacken
 Lumberjacks

moderne Farben und Muster
 in reicher Auswahl!

H. Schnee Nachf., Halle
 Brüderstr. Gr. Steinstr. 84 Neunhäuser

Durch Avinal
**Alkohol-
 Entwöhnung**
 Anwendung ohne Wissen,
 da ohne Geruch und Ge-
 schmack, unschädlich, ver-
 langen Sie Prospekt.
 Kleine P. 5.— M., grosse P.
 8,50 M. erhältlich in den
 Apotheken, falls nicht wende
 man sich an
**Apotheker
 FRANK**
 staatl. approbiert,
 Berlin M. 4.,
 Alte Jakobstraße 69.



**SINGER
 NÄHMASCHINEN**
*Erleichterte
 Zahlungsbedingungen*
 SINGER CO. NÄHMASCHINEN ACT. GES



Halle (Saale), Leipziger Straße 23
 Mühlweg 22
 (Ecke Bernburger Straße)



**Jhr Heim
 verschönt
 mein gutes
 Harholz-Parkett**

Bester Belag
 alter Fußböden
Erstklassig. Ausführung
 da langjährige Praxis
 u. Erfahrung! Außer Verband
 daher preiswert!

Parkett - Hönemann,
 Halle a. S., Gr Märkerstr. 7
 Fernruf 236 81

Beste deutsche
 Bezugsquelle für: **billige böhm. Bettfedern!**



1 Pfd. graue gefüllte W. 0,80
 u. 1.—, halbwelbe W. 1,20, weiße,
 flaumige W. 2.—, 2,50 und 3.—,
 herrschaftlich W. 4.—, better
 Halbflaum W. 5.— u. 6.—, un-
 gefüllte Flaum-Bettfedern W. 2,20
 2,80 u. 3,25, Flaumwoll W. 4.—,
 Daunen weiß W. 7.—, hochrein
 W. 10.—, gefüllte geg. Nachn., von
 10 Pfd. an portofr. Nicht fessend
 ungetaucht oder Weiß wurd.

Ausführliche Preisliste und
 Muster kostenlos.

Blahut, Bettfedern-Deisenitz 306, (Böhmer-
 wald)

Möbeltransporte

Wohnungsausgabe

melden Sie zweckmäßig an bei
 der Bahnspedition

G. Voster A.-G.
 Halle a. S., Delitzscher Str. 5

Die verehrt. Leserinnen werden gebeten, bei Ein-
 käufen unsere inserenten zu berücksichtigen

Ritter-Kaffee

täglich frisch in unübertroffener Qualität // Ver-
 sand nach auswärts portofrei

Otto Noak, Inh. Georg Ritter
 Große Steinstraße 76. 154/104

Seydlitz - Lyzeum
 Halle (Saale), Karlstr. 6

Begründet 1868 // Lyzeum mit
 Vorschule // Das Schulzeugnis
 berechtigt zum Eintritt in die
 Obersekunda // Die Schule
 hat evangelischen Charakter

Dr. Helene Henze, Erika Förster geb. Ballien,
 Direktorin. techn. Schulleiterin.

150/34

Das Beste vom Besten

ist täglich frische, dauerpasteurisierte, keimfreie Vollmilch
 in Flaschen. Dies billigste Volksnahrungsmittel ist neben allen
 anderen Molkerieprodukten zu beziehen durch die 153/81

Molkerie-Genossenschaft Niemberg e. G. m. b. H.
 und deren Filialen: Lindenstraße 52, Beesener Straße 1, Martin-
 straße 12, Ludwig-Wucherer-Straße 39, Schillerstraße 16, Raf-
 finierstraße 46, Dessauer Straße 11, Sternstraße 3.
 Außerdem fahren Verkaufswagen in allen Straßen.

Bestellungen auf Lieferung, auch frei Haus, bitten wir durch Tele-
 phonanruf Nr. 22416 Halle oder durch Postkarte freundlichst aufzugeben

Ercheim am 1. u. 15 jeden Monats • Vierteljährlicher Bezugspreis 1,45 M. • Bestellungen nimmt nur der Verlag **Otto Ehle, Halle a. G., Leipziger Str. 61/62**
 entgegen. • **Anzeigenpreise:** Die 32 mm breite mm-Bette 15 Pf. • Lokale Anzeigen mm-Bette 12 Pf. • Familienanzeigen mm-Bette 6 Pf. • Stellenangebote mm-Bette 6 Pf.
 Die 50 mm breite Bettams-mm-Bette 70 Pf. • Für Wohnungsanzeigen und telephonisch übermittelte Anzeigen keine Garantie-Liefernahme • Nicht bezahlte Beiträge können im Fall
 der Nichtannahme nur zurückgefordert werden wenn ihnen Briefumschläge mit Aufschrift und Freimarke beigelegt ist. • Wir bitten, die **Bezeinsanzeigen** spätestens 3 Tage
 vor dem Erscheinen an den Verlag **Otto Ehle, Halle a. G., Leipziger Str. 61/62**, einzusenden.

Unterhaltungs-Beilage

Du liebes Wien

Roman

von Ernst Decsey

23

Dann aber war es auch nicht besser, er konnte es nicht sagen, er fand kein Wort dafür, bis eines Tages aus seiner Seele ein Gedanke trock, wie aus dem Apfel der weiße Wurm; auch die Verschönerung, die Erneuerung des Ladens ist nur ein Werk des Wenzel, eine Wirkung, eine Frucht der Konkurrenz; alles was da auch getan war, war nicht mehr frei getan, es war diktiert vom Wenzel. Und nicht nur die Erneuerung — noch in ganz andern Dingen regierte der Herr Wenzel mit; er schrieb die Preise vor. „So viel kostet es bei mir, ich kann nicht billiger reparieren.“ Das war der Grundsatz Schwerengangs gewesen. Aber in der Praxis milderte die Christel diesen Grundsatz, sie ließ jetzt mit sich handeln, ihre Phantasie erlahmte und sie verzichtete auf manchen Gulden. Endlich gab auch — stillschweigend — der Meister nach. Er opferte das Hoheitsrecht des Geschäftsmannes, das Recht der Preisbestimmung, nur um nicht zu hören: „beim Wif ist es viel billiger, dort kostet es nur fünfzig Kreuzer!“ So fühlte er die Schläge des Wenzel und konnte nichts tun, als den Arm vor das Gesicht halten; und wenn er auch die Zähne aufeinanderbiß, die Nägel in die Handfleisch grub und es nicht wahrhaben wollte — der Wenzel war der Stärkere.

Schwerengang unterlag. Trotzdem der Laden neu gerichtet und frisiert war, so blieb es doch der alte mit seinem älteren Betrieb, und die Kunden drängten in den neuen, weil er der neue war. Der Wenzel konnte lächelnd vor der Tür stehen, denn er arbeitete fast ohne Auslagen, er brauchte nur ein kleines Warenlager, und reparierte bloß mit ein paar Werkzeugen, ja er reparierte nicht einmal; er hatte einige Gehilfen sitzen, meistens Tischler, und die Gehilfen mußten für ihn schenken und schaffen. Seine Arbeit war hauptsächlich die Mundarbeit. Er dirigierte. Er hatte die diplomatische Leitung, er war kein Uhrmacher, aber der Wacker. Nur einen Luxus hatte er sich gegönnt, und das war eigentlich kein Luxus. Eines Tages hing in seinem Laden ein Fernsprecher. Es sah neu und selbst aus. Wer das Hörrohr in seinem Laden hängen hatte, gab sich Bedeutung und Wichtigkeit, er bekannte gewissermaßen: ich bin ein Europäer. In Döbling war von allen Läden Wenzels Laden der erste, der es bekannte, und die Hauer, Kutscher, Kellerburischen drängten sich hinein, belagerten, versuchten seinen Fernsprecher und saunten den Wenzel an, wie wenn er ihn selbst erfunden hätte. Die Zeitkänzerin war geschlagen . . .

In diesem Kampf, der die Nerven zum Zerspringen spannte und das Hirn aufwühlte, blieb dem Meister Schwerengang eine letzte Hoffnung. Noch hatte er ja im Losverein einen festen Kriegsschatz liegen, mühsam abgepartes Geld, etwas mehr als zweitausend Gulden, und es langte für den äußersten Fall. Wie gut, daß er sich damals überreden ließ, als er sein neues, jetzt leider überholtes Geschäft eröffnete, und den Sparmeister beigetreten war, deren Leitung Händen anvertraut war, die von Natur aus Zahl- und Greifhände waren: Orion Feuerscheins berühmten Händen. Dreißig Mitglieder, zum größten Teil Genußbetreibende, kamen alle Samstagabend zusammen und zahlten ihre Beiträge ein, und wer nicht selbst kam, erfüllte seine Pflicht, wenn für ihn das Geld kam. Schon einmal war — gleich anfangs — ein Los gezogen worden und jedes Mitglied hatte seinen baren Anteil empfangen; Schwerengang, der zwei Anteile besaß, hatte seinen Anteil in der Kasse stehen lassen, denn er wollte nicht wie andre den Gewinn vertun, und die von Feuerscheins Luchsaugen bewachte Kasse war so sicher, die Kontrolle so scharf, daß das Geld nicht besser hätte aufgehoben sein können. Schwerengang selbst war niemals hingegangen, er war kein Wirtshausbruder und der mit der Christel geschlossene Vergleich sagte nur: Du trittst ein, persönliches Erscheinen unterliegt dem freien Ermessen. Der alte Wif, der als zweiter Zahlwart wirkte und die Mitsperre hatte, kam regelmäßig jeden Samstagabend, holte Schwerengangs Beitrag und brachte Sonntags das gestempelte Wüchel zurück. Jetzt war die günstige Gelegenheit gekommen, den

Schuster abzuschütteln und ihm fühlbar das Vertrauen zu entziehen; allein der Schuster ließ es nicht drauf antommen, er blieb von selbst aus, sei es, daß er nicht den Mut hatte, jetzt den Laden zu betreten, sei es, daß er nicht mehr gefällig sein wollte — kurz, er entzog sich der Absicht, und Schwerengang gab seinen Wochenbeitrag nun dem alten Ködeis, der die Einzahlung mit Vergnügen besorgte und jeden Sonntag das gestempelte Wüchel zurückbrachte.

Die Zahlungen — vier Gulden wöchentlich — fielen dem Meister gerade jetzt nicht leicht, aber er wollte sie erst recht nicht einstellen, denn es hätte ihn um Ansehen und Kredit gebracht: er durfte vor den Mitgliedern nicht zeigen, wie es um ihn stand, für sie war alles noch beim alten. Schließlich: Konkurrenz hat jeder Geschäftsmann zu leiden, er fiel einmal vom Seile, dann erhob er sich und stieg wieder hinauf — wozu also die Lage verschlechtern, indem man sie als schwankend verriet? Außerdem stand im nächsten Jahre die Ziehung bevor, und wenn Gott wollte, so machten die Sparmeister mit den Türkenlosen einen großen Teffer, und Schwerengang, der Hauptsparmeister, kam in Verhältnisse, wo man schon eher einen Puff vertru. Und diese Hoffnung stärkte ihn in allen Wirren, und wenn sein Haupthaar auch in grauen Ringeln über die Stirne fiel, — noch war der Kriegsschatz da, noch war nicht aller Tage Abend, noch hielt ja auch die seine Kundschaft wenigstens teilweise zu ihm, und Leute, wie der Baron Godler, mieden den ordinären Wenzel. „Du liebes Wien, du hast ein hartes Pflaster . . .!“ Mit diesem Seufzer nahm er jetzt die Schidung als eine Prüfung hin, als einen Brotkampf, der gekämpft sein mußte, weil er doch die Kräfte fühlte. Er dachte an die wilden Waldamseln, die viel schöner aussehen als die Partamseln, denn sie werden nicht gefüttert, sondern müssen ihre Nahrung schwer erjagen. Es ist ein alter Fluch: im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen; doch dieser alte Fluch ist in Wirklichkeit vielleicht ein Segen.

Auch der alte Ködeis schien die Sache von einer milderen Seite zu betrachten, und seine Weltweisheit lehrte ihre Spitze nicht mehr gegen den Schwiegerjohn wie einst. Er hatte doch selbst ein kleines Schicksal durchgemacht, und jetzt spürte er, daß es mit ihm überhaupt nicht mehr recht gehen wollte. Eines Tages, als er merkte, im Hause seines Schwiegerjohnes, der ihn so freundlich speiste, war etwas nicht in Ordnung, winkte er die Christel mit dem Kopf zu sich. „Schau, mei' alte Christel,“ sagte er, „set' di' nieder, raj' di' aus und tua di' net fürchten. Dem Vater weiß vielleicht für di' was. I war a gestern verzweifelt, wie i zum Weissen Kreuz 'gangen bin und es hat zum regnen ang'fangt, und i hab kan Schirm net g'habt und nix. Erstens hab i Gallofchen, zweitens hab i an Ueberzieher, hab i m'r denkt — drittens an Regenschirm, viertens hab i d' Dosen auf'stedt, und fünftens regnets net — hab i m'r denkt. Sirt, brauchst di' net fürchten. Nur denken muß d'r was. Wann si' der Mensch was denkt, dann is' er aus'n Wasser!“ Die Christel mußte lächeln und streichelte dem Alten die rotblaue Wange. „Ich dank schön, Vater, daß Sie für mich was wissen. 'S is' net a mal so dumm.“

Der Alte schlürfte nach diesem guten Ratsschlag mit einwärts gekehrten philosophischen Füßen lächelnd davon, und auf den Schultern wackelte sein Kopf mit dem Wirstenhaar, wie wenn er zu allem Ja und Amen sagen wollte. Er ging in die Hausmeisterwohnung, setzte sich den Böller schief auf den Kopf, nahm die Klampfen unter den Arm und begab sich in den Gastgarten zum Weissen Kreuz. Da saß er jetzt an jedem schönen Abend unter den Leuten und sang zur Gitarre und lachte, während der Kopf Ja und Amen sagte. Ein gewöhnlicher Wiener lacht, wenn er glücklich ist, Glorins Ködeis aber war ein außergewöhnlicher Wiener und war glücklich, wenn er lachen konnte. Seit seiner Jugend hatte er die Klampfen nicht mehr in der Hand gehabt. Und wenn ihn einer aufziehen wollte und fragte, warum er jetzt singe und sich einen duble, wo er's doch nicht mehr hören konnte, da setzte sich der Ködeis den Böller auf die andre Seite und erklärte: „Jo, seans, ma kann net wissen, wie lang ma lebt. Auf ja und naa trifft an alten Mann und ma wird aufsitrag'n am Zentral. Aber wanns mi' trifft, da soll's mi' bei der Ruffi' treffen und bei an

„Glasl quat'n Wein. Net wahr, Herr Nachbar?“ Und er sang und lachte weiter.

Es war ein Mittelnachmittag gekommen, an dem der große Bäckermeister im Himmel sämtliche Backöfen geheizt und die Esentüren aufgemacht hatte, daß es von Gut nur so in die blaue Welt strahlte und die Gräser, Gehäusche und Bäume im Eschen-garten ganz still standen, als hätten sie Angst vor jeder Be-wegung. Der alte Ködels trug ein Taschentuch auf seinem Haupte und erklärte, seit seinem Hochzeitstage ein so großes Schwitzen nicht mitgemacht zu haben. Er war aber auch heute angestrengter als je, hatte im Salettel herumhantiert, zwischen den Kastanien-bäumen, zu beiden Seiten der Wiese, den ganzen Nachmittag Drähte gespannt und alles auf Befehl des Bürgermeisters und alles großes Geheimnis. Auch Doktor Krügel hatte in den letzten Tagen das große „Umerschießen“ gehabt, hatte mit Grazian ver-handelt und alles in die Wege geleitet, der Tag der Jubilation war endlich da — ein heißer Tag — und er rief die Hände, denn was da kommen sollte, zuzugte ebenso von der Romantik seines Herzens wie von seinem Gesicht, das Publikum zu spannen. Das Publikum hieß Clemy, und namentlich vor ihr war alles tiefes Geheimnis. Baron Godler war ganz auf seiner Seite, denn was da kommen sollte, war sehr geeignet, den etwas dunkeln Wappen-schild des Hauses mit neuem Glanze zu bestrahlen, er konnte den reichen Mann spielen, und der Glanz sollte auch ein Publikum blenden, das aber hieß Frau Christel.

So wurde es denn Nachmittag sechs Uhr, wo man die Hitze vorüber glaubt und zu Abendmüsten gestimmt wird, und da schlich eine Schar von lustigen Ruben ins Haus zur schönen Stunde und verschwand in der Gartendwornung der Frau Brunner. Es waren die Ruben aus dem Konservatorium Amandi, die „Tiere“, die Grazian gebändigt hatte, und heut' war Schul-schluß, der alle noch einmal vereinigte. Eine Stunde später be-wegten sich abermals viele Menschen dem Eschenhause zu, alle erwartungsvoll und in feinen Kleidern: es waren die Eltern und Geschwister, kurz die ganze Konservatoriumsfamilie. Die Damen suchten sich ein Plätzchen auf dem großen Rasenfeld zwischen der Erde und dem Salettel, die Herren, die bei künstlerischen Begebenheiten immer in der Minderzahl sind, bewegten sich in würdigen Gesprächen hin und her. Zuletzt erschienen, von Godler fast gezogen, Frau Christel. Sie hatte sich zuerst geweigert, sie wollte ohne ihren Mann nicht gehen und Schweregang hatte rundweg abgelehnt. Dann waren, wie sie hörte, ihre beiden „Sargnägeln“, Herr Amandi und der Onkel Bahnfriedrich, zu-gegen, und ihr Augentrost, Herr Schrammel, fehlte. „Jin quab' zu solche G'schichten aufg'legt,“ hatte sie erklärt; aber die Liebesswürdigkeiten des Barons wirkten auf sie ein wie ein süßes Lüftchen, und seine süßen Taubenblicke halfen nach. Vollends aber hatte er ihr Herz erobert durch ein kleines Herz-chen, das Frau Christel am Hals trug und das, ohne daß sie es merkte, zwischen die Schmuckfäden gefallen war, die Godler im Geschäft auf Borg gekauft hatte. Am nächsten Tag brachte er ihr's, aufmerksam und ehrlich wie er war, zurück, er küßte ihr die Hand und flüsterte: „Daß hatt' ich dies Bijou als Amulett des Schicksals behalten,“ und da fand sie halt, daß er „an ächter Aristokrat“ sei und immer aussähe, „wie wenn er si' grad' 'dad' hatt'.“ Daß Godler das Medaillon nur deshalb zurückbrachte, weil er zu seinem Entsetzen die biederer Gesichter der Urmahner-leute hineingewalt fand, hiel er der Mitteilung nicht wert.

Also es herrschte große Spannung vor dem Salettel, das mit Hilfe des hearen Ködels zu einer Bühne umgewandelt worden war und sogar einen geheimen Hintereingang bekommen hatte. Da erschien Frau Clemy mit ihrer Schwester Herdrix Arm in Arm und war mehr als erstaunt: die vielen Gäste, die Lampions auf Drähten . . . es war ihr zuerst peinlich, vor der Christel gefeiert zu werden . . . Nachdem sie alle halb verlegen begrüßt hatte, wendete sie sich von den Lampions zu den Augen des Bürgermeisters, der hinter ihr her marschierte, trotz der Glut im feierlichen schwarzen Rock, und dieser Blick, halb dankbar und halb tadelnd, labte ihn, als hätte er soeben ein erfrischendes Bad genommen.

Er hob den Arm. Eine Glocke tönte, der Vorhang wurde auf-gerollt, und von der Wiese kam ein langes Abl her, denn nun sah vor den erkannten Müttern ein vollständiges Orchester, ein Duzend niedlicher Musikanten mit eingepuderten Köpfchen und hangenden Böfchen. Es waren dies der Schorch vom Faidler, der Karl vom Selcher, der Ferdl vom Tapezierer, der Pepi vom Weinhändler und andere Herren aus andern Familien und sahen aus wie fürstlich Eslerhazische Schlossbeamte von Anno 1770. Zwei davon am Flügel, zwei mit Geigen, einer hielt den Kleinbach fest umklammert, und was die andern spielten, war noch unentschieden. Meißter Pflichtenbahn erschien zu aller Ueberraschung und drängte sich nach vorne durch, er machte eine feierliche Verbeugung, klopfte mit dem Bogen auf den Weigenrücken, das Gestimm hörte auf und mit dem Niederstreich setzte ein schmetternder C-Dur-Akkord ein. Grazian hörte es mit einem eigentümlichen Gefühl, denn er hatte sich seit Wochen damit abgegeben, sich des Haydn-Kinderfestes ge-

freut, aber gestern, im letzten Augenblick, hatte Pflichtenbahn erklärt, er müsse doch selbst die Leitung übernehmen, seine Stellung als Direktor verlange es, und so war dem Grazian Publikum geworden. Er saß auf dem Rasen, und die Ruben schauten gelegentlich ebenso verflohen nach ihm, wie die schwarzen Teufel aus gewissen Augen. Herdrix aber hatte Fieber in den Händen und hätte dem Amandi am liebsten — nun sie war nicht blutdürstig, aber im Garten war es heiß und in ihrem Herzen war ein kleines Erdbeben.

Inzwischen sprangen die Noten Haydns wie junge Böcke von der Bühne, dann schwirren zärtliche Gesänge wie junge Schrabben in den Garten, in die Welt. Der Maestro schlug bald den Takt, bald geigte er mit, sah bald hochselig in den Himmel, drehte sich in seinem Galack, vergaß die Zeit und seine Schulden, und obwohl er aussah wie der Beethoven, glaubte er schließlich der Haydn selbst zu sein.

Es war aber eine Sinfonie ganz eigener Art, die da vor sich ging. So oft er mit dem Bogen ein Zeichen gab, hörte man ein lustiges Geräusch, im Garten lachten sie, standen auf und gudten ins Orchester. Da schnarrte eine Ratte mit ihrem Jahrmarkts-Klang, als Antwort hörte man die Terg des Kuckucks, dann piffelte mit zugeschnürter Kehle eine Trompete, ein feines Nachtigallen-flöten wurde hörbar, und in seinem Rhythmus machte die Nachtel ihr glückiges did-di-did. Der Schellenbaum erhob ein silbernes Gelächter und so piffelte und gluckte, flötete, schnarrte und lachte es durcheinander; aber die Geiger geigten ruhig fort, der Klein-bach feuzte, als ob nichts geschehen wäre, und Herr Amandi stand mit verklärtem Blick und ließ sich bewundern.

Die Kinderinfonie fand bei den Damen großen Beifall. Clemy war gerührt: der gute Bürgermeister! Aber wie gerührt sie war, das wußte keiner, auch nicht der gute Bürgermeister, als sie die vielen Kinderköpfe auftauchen sah. Die fiedelnden Arme stießen bei jedem Takt an die verriegelten Türen ihres Herzens und die Musik sagte: komm heraus! Und da stand mit einem Male ihre Liebe zwischen Tür und Angel und traute sich nicht vorwärts. Frau Clemy drückte ihr Taschentuch vor die Augen, und wenn nun einer meinte, sie höre nicht zu und denke velleicht daran, daß sie kein Kind besaß wie die andern Mütter im Garten, dann irrte er sehr, denn Frauen weinen nicht aus Gründen wie die Männer, sie bedecken ihre Augen und in ihr Herz kann man nicht sehen.

Das Menuett war schon vorüber. Da kam nun der letzte Teil. Erst wurde ruhig fortgespielt, die Noten gingen wie an-ständige Leute schön nach Hause. Dann fingen sie zu laufen an, beim dritten Male jagten sie bereits. So ist es vorgeschrieben, so hatte Grazian es einstudiert und so geschah's auch. Nach dem letzten Laufe will sich Pflichtenbahn verbeugen und dreht sich nach den Damen — da fängt es hinter seinem Rücken von vorn an: ein viertes Mal! und jagt noch schneller als vorher. Er steht ver-düht, er hebt die Geige, kommt nun aber nicht mehr nach, und ehe er sich versteht, fängt der Tanz zum fünften Male an und kommt ins Rasen, der eine spielt noch den Schluß, die schnelleren sind schon wieder beim Anfang, die Noten kollern durcheinander, springen her und hin, zuletzt fallen den Kindern die Werkzeuge aus den Händen und eine Welle von Geckerei und Lachen wälzt sich über alles, sie krümmen sich, sie halten sich an den Kulen — wie entgeistert aber stand Pflichtenbahn. Alle Schönheit fiel von seinem Angesicht. Er wußte nicht, soll er lachen oder weinen, er freite die Arme aus, suchte mit den Achseln und alles kam dabon her, weil er im Bette gelegen hatte, während Grazian probierte, und er nun das wichtigste vergessen hatte: das Ab-köpfen! Zu allem Ueberflus sprang in diesem Augenblick der Wind vom Himmel herunter, ein wahrer Wadofenwind, mitten in den Garten, vom Garten auf die Bühne, der Narr, der Paar-zerzauber, der Putabreiter, und warf die Noten mit einer Ge-mandtheit in die Luft, daß bald der ganze Garten von papierernen Bögelchen voll war. Die Kinder ihnen nach — und so endete die Kinderinfonie in einem heidnischen Chaos.

Pflichtenbahn stand ganz allein und sah Amandi an und dasselbe tat Amandi. Denn die Kinder stürzten plötzlich — und das war nicht einstudiert — auf Grazian zu, umringten ihn und suchten ihn zu heben, die Väter kamen helfen, der Bürgermeister kam es billigen, und eh' er sich's verah, sah Grazian hoch auf den Schultern der Menge, wurde im Triumph herumgetragen, und kam sich vor wie der Kommandant Graf Starbemburg, den der Kaiser nach der Türkenbelagerung zum Feldmarschall erhob, mit der Erlaubnis, den Eselsturm ins Wappen aufzunehmen. Das hatte er sich nicht gedacht. Auch Herr Amandi nicht, und die Waise, die jetzt an ihm hingewand, gingen in beide Kammern seines kuschigen Herzens, verlegen wiegte er den Kopf und verschwand von seiner Bühne, während Grazian an diesem heißen Tag er-kannte, daß die Welt die guten Taten doch belohnt, und sei es auch die Kinderwelt, und daß man nicht genau nach seinen Bealen, aber oft noch schöner siegt. (Fortsetzung folgt.)



Preludes

Historische Skizze von Stephan Georgi

Zu der Zeit, da in den deutschen Landen der brave Wiedermeier mit pedantischer Aufmerksamkeit seine Preise zur Nase führte, bildeten die eleganten Salons von Paris — zu den bekanntesten gehörte der des Barons Rothschild — den beliebten Sammelplatz der Geistesheroen. Männer der Kunst und des Wissens trafen dort aus aller Welt zusammen.

Es war ein recht anregender Abend im Hause der bewunderungswürdig schönen Gräfin Potoda.

In der Mitte des lichtüberströmten Saales, am Flügel, saß Rossini und spielte — ein wenig phlegmatisch — einige Fragmente aus seiner „L'italiana in Algeri“. In einer Ecke war, ohne Pietät vor Rossinis Spiel, der kleine Herr von Balzac damit beschäftigt, einigen Damen galante Spitzwörter zuzusüßeln, von denen der fettbeglückt daneben sitzende Alexander Dumas von Zeit zu Zeit ein Teufelchen mit anhörte. Heinrich Heine verstand es, inzwischen eine recht beredete Augenunterhaltung mit der noch sehr jugendlichen Gräfin Komar anzuspinnen. Sehr andächtige Zuhörer waren jedoch Liszt, Hiller, Meyerbeer und Gautier.

Als sich der Rossini geltende Beifall gelegt hatte, erhob sich, die lange Mähne schüttelnd, der junge Liszt. Er hatte eine hier noch unbekante Komposition mitgebracht, wollte jedoch zuvor nicht verraten, von wem sie stammte.

Als er zu spielen begann, hörte sogar der kleine, dicke Herr von Balzac mit seinem frivolen Gesäusel auf. Alles lauschte einer seltsamen, wohlklingenden Musik, die erfüllt war von anmutiger Ursprünglichkeit, bizarren Einfällen, überwältigendem Gefühl und überströmender Leidenschaft. Da erklangen Variationen von wunderbarer, bestirrender Eigenart; nichts Klassisches, sondern eine ausgesprochene Individualität lag in ihnen. Melodien von so garter Feinheit, daß man das Sprudeln der Quellen zu hören und das Spiel der Sonnenstrahlen darin zu sehen glaubte; dann wieder beweglich dahinflatternd, drängend vorwärts stürzend, wie getrieben von dem Atem einer dunkelbunten, geheimnisvollen Romanik. Bald leidenschaftlich jauchzend, zögernd, flackernd, wie eine Flamme im Winde, formenten sie sich zu einer bis in die feinsten Nerven hinein empfundenen Traumbildung.

Es dauerte eine ganze Weile, bis die Hörer, die restlos von diesen wunderbaren Melodien gepackt und mit fortgerissen waren, zu sich zurückfanden. Dann aber brauste ein kaum endemwollender Applaus durch den Saal.

„Wer ist es? Wer?“ — — Liszt wies lächelnd auf das Notenblatt. Da stand oben in der Ecke mit feiner, fast zierlicher Schrift: François Frédéric Chopin.

*

Um diese Zeit, da man ihn in den Pariser Salons noch immer feierte, weilte Chopin — krank und mutlos — gemeinsam mit der Dichterin George Sand, deren wirklicher Name eigentlich Auroro Dubéant war, an der spanischen Küste auf der Insel Majorca.

Seine schwache Gesundheit brachte arge Enttäuschungen in die Freude des dortigen Zusammenseins. Ein kalter, regnerischer Winter trat ein; die Wohnung, die sie genommen hatten, war feucht und dunkel, und so erkrankte der an Luxus und Behaglichkeit Gewohnte bald an einer bedenklichen Bronchitis; einer Krankheit, die damals dort unten jedermann fürchtete. So kam es, daß die beiden regelrecht aus ihrer Wohnung vertrieben wurden und in einem alten, verlassenen Karthäuser-Kloster Zuflucht suchen mußten.

Unter diesen widrigen Umständen verschlimmerte sich Chopins Leiden zusehends. Er, der in Paris ohne weiche Handschuhe, ohne Lichterglanz und Wohlgerüche nicht zu leben vermochte, hauste nun in einer Klosterzelle, an deren kümmerlichen Resten der Zahn der Zeit nagte. Sargartig und düster war die Zelle, die er bewohnte; einige Zypressen und Palmen schaukelten vor dem Fenster im Winde, und hoch über dem alten Gemäuer schrien die hungrigen Adler.

Trotz der sorgenden, liebevollen Pflege, die George Sand ihm zuwandte, blieb ihm der Aufenthalt unerträglich, und Chopin verkaufte immer mehr in eine dumpfe, hoffnungslose Melancholie. Erst als es ihm unter großen Kosten gelungen war, einen Flügel und einen Ofen aus Marseille kommen zu lassen, lebte er ein wenig auf.

Ein grauer Regentag neigte sich seinem Ende zu. George Sand war nach Palma gegangen, um Einkäufe zu besorgen. Unendliche Mühsal bereitete der Rückweg. Ein Unwetter brach herein, und sechs qualvoller Stunden bedurfte sie, um endlich, völlig eingeregnet, mitten in der Nacht das Kloster zu erreichen. Aus Chopins Zelle schimmerte Licht. Teile von Melodien drangen hinaus in das Heulen des Windes. Drinnen in der Halle blieb die Dichterin stehen und lauschte. Völlig durchnäßt war sie, aber das, was sie hörte, zwang sie, regungslos zu horchen.

So seltsam, so unwirksam hallten diese Töne durch das hohe, finstere Gemäuer.

Dämonisch-düster quollen die Melodien hervor, als wollten sie die verstorbenen Mönche zu neuem Leben erwecken. Es schien auf einmal, als schlichen bleiche Gestalten in Stuten umher, als erkönten dumpfe Mönchschöre und inbrünstige Gebete, ringend und selbstzerfleischend. Ein paar kurze helle Töne klangen dazwischen wie matte Lichtstrahlen. Vielleicht war es ein fahler Schein des Mondes, vielleicht das letzte klagende Aufschlagen eines flügelahnen Vogels. Dann stürzten die Melodien vorwärts, leuchteten weiter, wie getrieben von einer wahnsinnigen Angst, von quälenden Schrednissen. Sie versuchten aufwärts zu fliehen, sich im Unendlichen zu verlieren, aber dort war alles dunkel, düster und erstarrt. Da flatterten sie hernieder, immer weiter, sanken in eine trostlose Tiefe; langsam, stöhnend, schleppend. Wie das müde Herabfallen glühender Wassertropfen klang es aus einem Largo hervor, das wie ein Hauch erkönte, erfüllt von einer unsagbaren, lähmend niederdrückenden Schwermut.

Chopin spielte eines seiner wunderbaren Preludes.

Regungslos, zitternd stand die Dichterin an der Tür. Sie hätte aufschreien mögen bei diesen Tönen; aber sie bezwang sich. Leise trat sie ein.

Der Kranke saß still am Flügel. Ein kleiner Leuchter stand vor ihm und spendete spärliches Licht. Der Schein fiel auf sein bleiches Gesicht, die weiße, fast durchsichtige Haut, spielte mit dem dunkelblonden, feiderfeinen Haar, glitzerte in den Tränen, die in den großen braunen Augen lagen, und schien herab auf die garten weißen Hände, die so elfenhaft leicht über die Tasten glitten.

Mit einem leichten Schrei sprang der Spielende auf, als er die Angekommene erblickte. Seine Augen blickten starr und verstört.

„Ah, ich wußte wohl, daß du gestorben bist! Ich habe alles im Traum gesehen. Auch ich bin gestorben; in einem See bin ich ertrunken, und große, schwere Wassertropfen fielen gleichmäßig auf meine Brust.“

George Sand beruhigte ihn. Erst nach einer ganzen Weile fand er sich aus seinen Visionen in die Wirklichkeit zurück und war entsetzt, als er von dem gefährlichen Rückweg hörte. Doch gleich darauf versank er wieder in seine Melancholie, sprach von weltfernen Dingen und zeigte auf alle Fragen nur ein resigniertes Kopfnicken.

Als die Dichterin nach einer Weile wieder zu ihm kam, saß er noch immer am Flügel. Er blickte sie an, als wollte er fragen: Kennst du das, was ich jetzt spiele?

Sie hörte ein paar Takte zu, dann wußte sie es.

„Mozarts Requiem —!“

Da nickte er und zwang ein stilles, dünnes Lächeln auf seine Lippen.

„Das spielt mir an meinem Sarge . . .“

Halle in Japan

Eine Reiserinnerung von Dr. Bächner, Köln

In Tokio gibt es ein Kriegsmuseum, das sehr wertvoll ist, so halte man uns erlebnishungrigen Reisenden gesagt, als wir uns bei eingewiesenen Deutschen erkundigten, was wir uns in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit ansehen sollten. Die lebenswürdigen Landsleute stellten uns sogar ein Auto mit englisch-sprechendem Chauffeur zur Verfügung, was uns besonders wertvoll war; denn für den völlig Fremden ist es keine Kleinigkeit, sich in der Millionenstadt zurechtzufinden, deren Straßennamen alle in japanischer Schrift angeschrieben sind und deren Schutzleute nur zum kleinsten Teil etwas Englisch verstehen.

Wir kommen an einen Haun aus Kiefer und Buchsbaum und beschreiten unter zwei gewaltigen Tempelbögen hindurch einen breiten Weg, der von zahlreichen mannshohen Gedächtnislaternen aus Stein eingefast ist. Am Ende dieses Weges befindet sich das Museum, das von außen wie ein Tempel aussteht. Man muß seine Schuhe ablegen oder Filzschuhe anziehen, wenn man es betritt. Innen ist es wie ein Kriegsmuseum bei uns, nur alles ins Japanische überfetzt: man sieht die Entwicklung der japanischen Streitmacht von der Steinzeit an bis zur Gegenwart. Mongolengestalten in Lebensgröße mit Pfeil und Bogen, Samurais in prächtigen Kettenpanzern und zum Teil zu Pferde, viele Waffen, — und dann unermittelt die neuere Zeit, die erst vor wenigen Jahrzehnten für Japan begonnen hat unter der Regierung des vorletzten Mikado: zahlreiche Wäber, Uniformen, Ausrüstungsgegenstände, Soldatengruppen, Geschosse, der Degen und das Sattelzeug des kürzlich verstorbenen Kaisers unter einem roten Baldachin, Geschütze in allen Größen und Arten, z. T. zerfchossen, Uniformen der deutschen Schutztruppe von Kiautschou. Besonders zahlreich sind die Andenken an den russisch-japanischen Krieg 1904/05, und vor allem hat man der Nachwelt zu erhalten versucht, was an den Eroberer von Port Arthur, General Rogi, erinnert: in einem Schanz unter Glas

hängen seine Photographie, seine Feld- und Gelaunformen, die zahlreichen Orden (darunter auch der ihm vom deutschen Kaiser seinerzeit verliehene Pour-le-mérite) und gleich daneben liegen pietätvoll aufbewahrt einige persönliche Gebrauchsgegenstände des Generals aus dem Kriege, zwei Taschenlampen und drei schwarze Kläffchen von etwa derselben Größe (wir nehmen an, daß es Taschenwärmer waren (?)), auf welchen als Fabrikmarke zu lesen ist: „Gustav Remus, Halle a. S.“ — Diese Aufschrift war außer Pour-le-mérite die einzige, die wir in dem Museum lesen konnten, alles andere war japanisch beschriftet. — Wenn Paul Remus in Halle noch lebt, wird es ihn vielleicht freuen, daß sein Fabrikzeugnis im fernen Japan an so ehrenvoller Stelle ausgestellt ist.

Das Lächeln des Südens

Von Kurt Münzer

Locarno, im März.

In meines Hauses klassischer Pfeilerwand hängen im Nachtton erstarrte rote Rosen, Zitronenbäume tragen blauschöne Früchte wie Trauben verdichteter Herbstsonne, Bambusstäude schwanken, biegen sich, zart gesiebert, — so sah ich Arabermädchen an meiner Beltür vorüberschreiten —, Mimosen brechen auf, stäuben Gold, duften süß wie Frauenhaar, Palmen wurzeln unbewegt, ihre Ähren spreizen sich graugrün vor meinem Fenster. Eidechsen, die hier den Winterschlaf nicht kennen, blühen über meine Türschwelle, über die ich trete und Luft trinke, die aus Italien stammt. Sie kommt über Nola bella von Mailand her, von Genua, von der blauen Küste, vom blauen Meer — Korjila, Eijilien, Afrika . . .

Nach steige höher den Berg empor, wo die Madonna del Cassio ihre goldgelben Arkaden aufgebaut hat, ihre sonnenfarbene Kirche, in deren kühlem Schiff ihr brotatbelleidetes Wachsfiguren nie schmilzt; und da, von der Terrasse, von Agaven umstarrt, mit Kastanien besäht, indes Bananenbäume mit den weichen, grünen Flößen ihrer Niesenblätter wehen, öffnet sich der Blick nach Italien hinein.

Ein weißes Dorf glänzt durch den Dunst, ein italienisches Dorf. Ein Segel da hinten ist ein italienisches Segel. Und dieser Vogel, keinem Menschengefäß unterworfen, schwingt sich mit einem Zaudern seiner göttlichen Brust über die Grenze der Völker.

Über ist nicht schon hier, unter meinem Fuß, vor meinem Auge und Ohr Italien?

Denn die immer süße Sprache klingt aus jedem Mund, der Himmel schmilzt in einem Blau, das nichts vom Norden hat, die Häuser sind rosensfarben, die Villen gelb, die Gassen eng, düster, kühl, voll Rosenlageruch, Oelduft, Weindunst — schließe die Augen: und es ist Venedig. — Die Arkaden voll hunder kleiner Läden ziehen sich wie ein kühler, trodener Korridor durch die Stadt, die Kirchen stehen offen: Weihrauch, Kerzen, Messgang, ewige Glocken nah und fern. In allen Gärten Alleen und Beete, die aus dem Orient stammen, Kaultiere mit frommem Gleichmut, Käfen von heiliger Gelassenheit. Kupferschmiede, Tische voll Trangen, Fenster voll beiderer Bedereien, Salami in ganzen Heeren, Schinken wie von Elefanten. Höfe mit klassischer Säulen, flache Dächer. In der Luft die süße Lässigkeit, die weiche Schwermut, die schmerzlose Sehnsucht Italiens.

Italien! — Noch im Regen ist es Italien, denn der Regen hat hier die Trostlosigkeit, wie sie nur der Süden kennt. In Städte paßt der Regen, da besißt er oft Stil, Romantik, Schönheit; er gehört in die deutsche Landschaft, in Wiesen und Wälder; er wirkt großartig im Gebirge, wenn er seine wallenden Vorhänge um die Bergflanken peitscht. Aber hier, wo er auf Palmen hinabstürmt, wo er die Bambusstäude schmerzlich beugt, das Blau, von dem die Landschaft lebt, in Grau verwandelt! Die Spaten schimpfen unsichtbar in korinthischen Pfeilertapitalen, die Glocken der zahllosen Kirchen klingen höhnisch hell und lieblich durch das erdrinkende Land. Alle Annut ist ausgelöscht: — als wäre sie nur Dünche, Stimmung der Stunde. Und doch weiß man: eine Nacht — und ewig jung steht der Süden wieder auf, immer wieder die Wiege der Schönheit, der Sehnsucht, des Menschen überhaupt. Hier glüht die Sonne, die auch warm genug ist, um Leben zu wecken. Der Norden nur kann es entwickeln, aber der Süden ist sein Schatz.

Die Nächte . . . Sie sind ganz schwarz. Der Berg trägt die Girlanden seiner beleuchteten Dörfer, und die Seeufer drüben sind wie illuminiert. Aber der einzige Gast dieses kühlen Festes ist das Schweben. Es ist königlich, Schauer und Heiligkeit mitteilend, weithin ausgebreitet. Keine Welle schlürft über die Fiesel, kein Palmenblatt rauscht. Wolken hängen tief, die Berge sind selbst wie Wolken, die sich auf die Erde gelagert haben. Die ganze Welt ist lautlose, finstere Bewegung, schwerfälliges Treiben trüber Massen. Und unbewegt hinter allem Hin und Her, Auf und Ab

die Sterne. Die weisglühenden oben, die ewigen; die goldenen unten, die vergänglichen, menschlichen.

Aber dann zischt jäh, lautlos, gespenstisch, ein Strahl aus der Tiefe der Volkennacht. Als öffnete sich ein Erdßlund, schleicht stumm ein Bündel Glanz hervor, kaltes Erdenfeuer, dreht sich, furchterregend hell in ungeheuren Mund. Ein Bergwald, eine Villa, ein Kirchturm, ein Streifen See, Wöde am Ufer, ein Palmengarten — das lobert in eijg kaltem Nichte auf, taucht blüßhaft grell und weiß aus unendlicher Finsternis, ist wie endlos Gefortes aus stumm ragendem Chaos geschnitten. Ein Scheinwerfer der Italiener, der Schmuggler sucht! Er leuchtet den See ab und erndet ein Fischerboot, das träumend im Dunkel liegt wie eines Dichters oder Liebespaars Rah; aber nur ein schläfriger Gesell ist darin, der seine Schüre in das still-geheimnisvolle Element gleiten läßt.

Andere Nächte kommen, wo die Klarheit des Pols, der Berghöhe, des Atlantic über dem Lande liegt. Durch das reine, dunkle Kristall der Luft blühen die Sterne, sie spiegeln sich im stählern glatten See, der Runen aus ihnen schreibt. Die Milchstraße ist aufgetan, ihre Milliarden Welten offenkaren sich, als wäre die Luft ein geschliffenes Glas, das ein Menschenauge verborgene Wunder sehen läßt. Ueber dem Monte Tamaro leuchtet ein neuer Stern, der gestern noch nicht schien, heller als seine Brüder.

Im Oktober war es, da standen über diesem See, dem klassischen Lago maggiore, große dunkle Wolken, die hin und her, auf und nieder glitten, sich immer neu zu gleichen Gestalt formten und aus denen eine schrille Stimme schallte. Das waren die Schwalben, die aus dem Norden kamen, hier in der Luft rasteten, wo sie aus der duftenden Tiefe die erste Ahnung Italiens erreichte. Hier erblickten die Jungen, die Halbjährigen, die zum erstmal Wandernden das erste Lächeln des Südens. Hier verklärt sich die Welt, der Norden, der Frost, die Strenge; hier bricht das Gefühl aus der Gestalt des Hügel, die Schönheit aus der Linie des Ufers, die Weichheit aus der Kante des Steins, die Trauer aus den Blumen, die hier zu duften aufhörten.

Die roten Rosen an meines Hauses klassischer Pfeilerwand duften nicht — Palmen, Oleander, Granate, Aloe: sie duften nicht. Im einzigen Duft der Mimosen liegen Angst, Verzweiflung, Zudrünst wie die eines verstoßenen Wesens, eines heimatlosen Kindes, eines verrrten Seelchens. Kein Duft in der Natur, nur Schönheit —

Fehlt ihr die Seele? . . . Dieses bezaubernde Lächeln des Südens, das nach die starren Alpen, das Greisenhaupt des Sanft Gotthard, das weiße Titanengesicht des Monte Rosa zu verklären vermag, ist es seelenlos? . . .

Die tägliche Frage

Frage: Warum nennt man ein ausgelassenes Kind oft einen „Wildfang“?

Antwort: Der Ausdruck Wildfang, mit dem man jetzt oft ein allzu tolles Kind bezeichnet, geht bis in das 16. Jahrhundert zurück. Damals freilich war Wildfang die Bezeichnung für einen wild eingefangenen Falken, der sich für die Falkenjagd schwer zähmen ließ. Nach und nach wandte man den Ausdruck auch auf schwer zu zügelnde Kinder an.

Das neue Buch

Kindersport. Körperübungen für das frühe Kindesalter. Von Major a. D. Delleff Neumann-Neurode. Mit Vorwort eingeleitet von Geh. Medizinalrat Professor Dr. Heubner und Prof. Dr. Klapp. 6. Auflage. 77 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Preis kart. Mark 3.—, in Leinwand Mark 4.—. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.

Die körperliche Erziehung muß schon bei dem kleinen Kinde begonnen werden, damit später die Vorbedingungen für den schweren Kampf ums Dasein vorhanden sind. Einer der bekanntesten Vorkämpfer für die körperliche Betätigung des Kleinkindes ist Major Neumann-Neurode, der Begründer der Säuglingsgymnastik. Das vorliegende Buch, in sechster Auflage erschienen, bildet eine Art Fortsetzung zur in Tausenden von Exemplaren verbreiteten Säuglingsgymnastik desselben Verfassers. Hier zeigt er an Hand von zahlreichen photographischen Abbildungen die Übungen, die er im Turnunterricht des Kindes im Alter von 1—6 Jahren auf Grund seiner reichen Erfahrungen für am meisten geeignet hält. Es ist hier also gerade das äußerst wichtige vorerschulische Alter erfasst. Die Auswahl der Übungen ist dem kindlichen Körper mit großer Vorsicht angepaßt. Die anschaulichen Erklärungen ermöglichen jedem Laien ohne Besorgnis vor Gefahr, als Lehrer seiner Kinder aufzutreten.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle, Brandeplatz 5, Ecke Steinweg. Telefon 22483.